

# Neolithisches aus Mittel- und Nordostdeutschland

Von Heinz Knöll, Kassel

Obwohl die Forschung über die Trichterbecherkultur durch die grundlegende Arbeit von C. J. Becker<sup>1)</sup> wieder neuen Auftrieb bekam und seitdem mehrere Arbeiten, vor allem über den mitteldeutschen Raum, erschienen sind<sup>2)</sup>, blieben doch zahlreiche Fragen noch offen. In Mitteldeutschland handelt es sich besonders um die Stellung der Alttiefstichkeramik, der Walternienburg-Bernburger Kultur und der sog. Salzmünder Gruppe, in Nordostdeutschland um die Moltzower, Zarrenthiner und Gingster Gruppen der Trichterbecherkultur. Es soll nun hier versucht werden, zur Klärung dieser Fragen beizutragen. Da eine Neubearbeitung der einzelnen Kulturgruppen<sup>3)</sup> noch aussteht, müssen sie an Hand der bisher vorliegenden Literatur<sup>4)</sup> dargestellt werden.

## I.

In Mitteldeutschland<sup>5)</sup> wurde die Alttiefstichkeramik — auch Altmegalith-, Langgrab-, Langdolmenkeramik u. a. genannt — zuerst von P. Kupka herausgestellt<sup>6)</sup>. Zu ihrem keramischen Formenschatz gehören

<sup>1)</sup> C. J. Becker, in: Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie 1947, 1 ff.

<sup>2)</sup> G. Mildenberger, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächs. Bodendenkmalpflege, 1952 (a), S. 7 ff. u. 1953 (a), S. 16 ff.; Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte (Halle) 35, 1951, S. 40 ff. u. 36, 1952 (b), S. 30 ff.; Studien zum mitteldeutschen Neolithikum, Leipzig, 1953 (b); U. Fischer, in: Archaeologia geographica 2, 1951, S. 98 ff.; Festschrift des Röm. Germ. Zentralmuseums in Mainz 1952, Bd. 3, 1953, S. 161 ff.; H. Behrens, in: Jahresschrift Halle 37, 1953, S. 67 ff.; J. Preuß, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 3, 1954, S. 415 ff.; H. Knöll, in: Archaeologia geographica 3, 1952 (a), S. 35 ff.; Germania 30, 1952 (b), S. 303 ff.; Jahresschrift Halle 36, 1952 (c), S. 15 ff. u. 38, 1954 (a), S. 40 ff.; Festschrift des Röm. Germ. Zentralmuseums in Mainz 1952, Bd. 3, 1953, S. 29 ff.; 34. Bericht der Röm. Germ. Kommission 1951—53 (1954) (b), S. 41 ff., E. Štiková, in: Archeologické rozhledy 6, 1954, S. 368 ff. (dort weitere Literatur) u. a. m.

<sup>3)</sup> Siehe H. Behrens, 1953, S. 108.

<sup>4)</sup> Im wesentlichen Stand von 1951, dem Abschluß der Arbeiten des Verfassers.

<sup>5)</sup> Mit diesem Begriff sind vor allem die frühere Provinz Sachsen, Westbrandenburg, Braunschweig, Anhalt und Thüringen gemeint.

<sup>6)</sup> P. Kupka, in: Beiträge zur Geschichte und zur Landes- und Volkskunde der Altmark (Stendal) 4, 1915—24, S. 364 ff., 429 ff.; 5. 1925—30, S. 61 ff., 109 ff., 201 ff.; 7, 1938—42, S. 1 ff., 229 ff., 283 ff.; Schumacherfestschrift 1930, S. 98 ff.; eine Neubearbeitung wird von K. Schwarz durchgeführt.



Schalen und steilwandige Becher mit schraffierten Dreiecken oder auch senkrechten Furchenstichlinien als Randeinfassung sowie Senkrecht-, Leiter- und Zickzackbändern als Untermuster; sodann Amphoren und Henkeltassen bzw. -krüge mit gerundetem Bauch oder gewölbter Schulter, die Senkrecht-, Leiter- und Zickzackbänder, seltener Rippen tragen, während der Hals meist unverziert oder mit Zickzack-, seltener mit Waagrecht-Randeinfassung und zuweilen Senkrechtgruppen darunter versehen ist. Manchmal finden sich oberhalb des eigentlichen Bauchmusters am Halsknick kleine aufgerauhte Dreiecke, ab und zu auch Krähenfußhenkel. Vereinzelt tauchen im Zusammenhang mit dieser Keramik schärfer profilierte Gefäße mit schraffierten oder gerauhten Dreiecken auf der Schulter auf. Neben reichverzierten Trichterbechern — mit gerundetem Bauch oder gewölbter Schulter und mit der Hals- und Bauchverzierung der Schalen und Schultergefäße — gibt es die einfachen Trichterbecher mit gleichem Profil und eingeritzten oder im spitzen Furchenstich hergestellten Fransen und Fransengruppen, über deren Halsverzierung — soweit überhaupt vorhanden — mangels gut erhaltener Gefäße nichts gesagt werden kann. Inwieweit die mitteldeutschen Kragenflaschen hierzu gerechnet werden können, läßt sich mangels geeigneter Zusammenfunde nicht ausmachen. Höchstwahrscheinlich gehören die großen Kragenflaschen, die aber nur in Bruchstücken vorliegen, hierher.

Die Gerätformen der Alttiefstichkeramik scheinen sich nicht von den gleichaltrigen Nordwestdeutschlands zu unterscheiden.

Die Bestattungsart dieser Gruppen ist — soweit bisher nach den dürftigen Funden bekannt — das Großsteingrab in Gestalt des sog. Langbettes mit Dolmen jüngerer Bauart oder älteren Ganggräbern<sup>7)</sup>, das — wie in Osthannover<sup>8)</sup> — die Funde sowohl in der Kammer als auch im Hügel enthielt. Daneben sind Flachgräber mit dieser Keramik bekannt<sup>9)</sup>.

Das Verbreitungsgebiet der Alttiefstichkeramik nimmt das Gebiet der Altmark und südlich davon bis etwa zur Bodemündung sowie den südlichen Teil Osthannovers ein<sup>10)</sup>. Nach P. Grimm<sup>11)</sup> ist sie im wesentlichen auf das Sandgebiet des Nordens und Ostens Mitteldeutschlands beschränkt, während die noch zu behandelnde sog. Salzmünder Kultur besonders auf dem Lößgebiet südlich davon gesiedelt haben soll.

<sup>7)</sup> Kläden, Kr. Stendal, Bretsch u. Stapel, Kr. Osterburg (Stendaler Beiträge 5, 1925—30, S. 63 ff.; N. Niklasson, in: Jahresschrift Halle 13, 1925, S. 3), Im Wötz, Gem. Leetze, Kr. Salzwedel, Grab I (U. Fischer, in: 53. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte zu Salzwedel, 1939 (a), S. 3 ff.; Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 15, 1939 (b), S. 88 ff.; das Ausgrabungsmaterial wurde vom Ausgräber dankenswerterweise zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt).

<sup>8)</sup> Tosterglope und Haassel (R. Dehnke, Die Tiefstichtonware der Jungsteinzeit in Osthannover, Hildesheim/Leipzig 1940, S. 68 ff, 76 ff.

<sup>9)</sup> Tangermünde u. Schartau, Kr. Stendal (Stendaler Beiträge 4, 1915—24, S. 366 ff; 7, 1938—42, S. 5 ff; Jahresschrift Halle 33, 1949, S. 45 ff, 69 ff; J. Preuß, 1954, S. 415 ff.

<sup>10)</sup> U. Fischer, 1951, S. 102, Karte 4; G. Mildenberger, 1953 (b), S. 56, Karte 3.

<sup>11)</sup> P. Grimm, in: Jahresschrift Halle 29, 1938, S. 43 ff.



Außer Siedlungsfunden stehen uns bisher nur wenige Funde zur Verfügung, die etwas über die Vergesellschaftung der einzelnen Gefäßtypen aussagen können. In Grab 1 vom Wötz, Gem. Leetze, Kr. Salzwedel<sup>12)</sup>, das aus einer Kammer mit 3 Decksteinen und 1 niedrigen Eintrittsstein an der einen Schmalseite bestand, wurden in einer unteren Schicht über dem Bodenpflaster Scherben von groben rundbauchigen oder gewölbt-schultrigen Gefäßen mit Ritzlinien oder Rillen sowie eine kleine Scherbe mit Leiterband gefunden. Darüber lag Granitkleinschlag und darauf Scherben von einem Gefäß mit gewölbter Schulter und Senkrecht- und Waagerechtlinien in Furchenstichtechnik, eine unverzierte scharfprofilierte Amphore, ein Schulterbruchstück mit Einstichen, ein unverziertes Gefäß mit Knubben und ein Feuersteinbeil mit spitzovalem Querschnitt. Vor der Kammer lagen neben einem Feuersteinspan Scherben von Schalen mit schraffierten Dreiecken als Randeinfassung und Leiterbändern, halbmondförmigen Einstichen<sup>13)</sup> und Zickzackbändern sowie ein Schultergefäß mit aufgerauhten Dreiecken, die alle als ausgeräumtes Grabgut zu werten sind. In einer Wohngrube von Rochau 1, Kr. Stendal<sup>14)</sup>, lagen ein rundbauchiger Trichterbecher mit dichten eingeritzten Fransen, rundbauchige Schultergefäße mit Leisten und Krähenfußhenkeln, schärfer profilierte Schultergefäße mit Leiterbändern oder schraffierten Dreiecken, Schalen mit schraffierten Randleistungen und Senkrecht-, Winkel-, Leiter- und anderen Bändern im Untermuster, ein Backteller sowie Scherben von grober Gebrauchskeramik; außerdem Knochen und Zähne vom Pferd. Nach K. Schwarz<sup>15)</sup> gehören diese Scherben der ganzen Grubenzusammensetzung nach zusammen.

Wie schon an anderer Stelle gezeigt wurde<sup>16)</sup>, existieren über die Frage nach der Herkunft der Alttiefstichkeramik im wesentlichen zwei Meinungen. P. Kupka und E. Sprockhoff leiten sie von der dolmenzeitlichen Keramik ab<sup>17)</sup>, während N. Niklasson, H. Schroller, K. Jazdzewski, R. Dehnke, P. Grimm u. a. sie innerhalb ihres Verbreitungsgebietes als selbständige Gruppe ansehen<sup>18)</sup>, wobei nur Trichterbecher und Kragenflaschen und das Großsteingrab — nach G. Mildenberger nur letzteres<sup>19)</sup> — vom Norden übernommen

<sup>12)</sup> Jahresbericht Salzwedel 1939, S. 5 ff; U. Fischer, 1953, S. 166.

<sup>13)</sup> wie E. Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur, Berlin/Leipzig 1938, Tf. 51, 1.

<sup>14)</sup> Jahresschrift Halle 33, 1949, S. 61 ff, Abb. 2 u. 3, Tf. 9, 1, 10, 1.

<sup>15)</sup> K. Schwarz, in: Jahresschrift Halle 33, 1949, S. 62.

<sup>16)</sup> H. Knöll, Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum (Veröffentlichungen der Altertumskommission Westfalens, im Druck).

<sup>17)</sup> P. Kupka, 1915—24, S. 374 ff usw., zuletzt 1938—42, S. 241 ff — E. Sprockhoff, 1938, S. 104 ff.

<sup>18)</sup> N. Niklasson, 1925, S. 152 ff — H. Schroller, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 6, 1932, S. 33 ff — K. Jazdzewski, in: Prähistorische Zeitschrift 32, 1932, S. 92 ff; ders., Kultura Puharów Lejkowatych w Polsce Zachodniej i Środkowej (Die Trichterbecherkultur in West- und Mittelpolen), Posen 1936, S. 332 ff — R. Dehnke, 1940, S. 160 ff — P. Grimm, in: Mannus 32, 1940, S. 395 ff.

<sup>19)</sup> G. Mildenberger, 1953 (b), S. 81 ff.



wurden. C. J. Becker<sup>20)</sup> unterscheidet im Gebiet der Alttiefstichkeramik entsprechend dem Norden eine megalithische und eine nicht-megalithische Gruppe, erstere mit Krügen und Flaschen wie in den Gräbern von Haassel und Tosterglope, letztere mit der Keramik vom Haasseler Stil. Nach C. J. Becker ging die Entwicklung folgendermaßen vor sich: „Die jüngere und mehr ins Auge fallende megalithische Gruppe der Trichterbecherkultur verbreitet sich im Laufe von Periode C über Gebiete, die bis dahin von verwandten, nichtmegalithischen Stämmen besiedelt waren. Aber beide Hauptgruppen können ohne Zweifel ihre Kultur auf die gemeinsame AB- (im Norden B)-Grundlage zurückführen. Das Resultat bleibt hier wie anderswo, daß die weitere Entwicklung der vorgeschrittenen Periode C von der megalithischen Richtung geprägt ist und daß die alte, schnurverzierte Keramik als selbständiger Stil verschwindet. Zu bemerken ist noch, daß die D-Keramik in Hannover (die älteste Gruppe der echten „Tiefstichkeramik“) durch typisch vertikale Betonung der Ornamente und allgemeinen Brauch des Furchenstichs gewisse Einzelheiten im Haassel-Stil weiterführt“<sup>21)</sup>.

Die Walternienburg-Bernburger Kultur wurde von N. Niklasson<sup>22)</sup> in fünf Stufen unterteilt, in Walternienburg 1 und 2 sowie Bernburg 1, 2 und 3. Die Hauptgefäßformen sind die Henkeltasse; die Amphore — von N. Niklasson<sup>23)</sup> Hängegefäß genannt — mit 2 Ösen im Halsknick oder je 4 im Halsknick und auf dem Bauchumbruch; die Schüssel oder Schale und das Tonnengefäß. Als seltenere Formen kommen noch Taschen-, Zwillings-, Kumpf-, Deckel- und doppelkonisches Traggefäß sowie die schrägwandige Tasse hinzu, die aber alle erst später auftreten. Die Schultergefäße der ersten Stufe sind scharfprofiliert und tragen auf dem Hals — meist nur auf der oberen Hälfte — umlaufende Waagrecht- oder Zickzackbänder, allein oder mit anderen Mustern kombiniert; auf der Schulter Senkrecht- und Winkel- bzw. Zickzackgruppen, umlaufende Zickzack- oder Waagrechtlinien, z. T. zusammen mit anderen Mustern, gefüllte hängende Dreiecke, Schrägggruppen u. a. m. Die Schulterverzierung ragt nur selten über den scharfen Umbruch hinab. Die Schalen sind meist geradwandig und z. T. an der Innenseite mit umlaufenden Waagrecht- und anderen Bändern verziert. An der Außenseite sind senkrecht oder waagrecht durchbohrte Ösen oder Knubben angebracht, häufig nur als Einzelpaare. Die Verzierungen sind in tiefem, kräftigem Furchen- und Einzelstich ausgeführt, z. T. auch in sog. Stachel-drahtlinien, also Einstichen quer zur Furche, oder in Schnittlinien. Die Gefäße der zweiten Walternienburger Stufe, zu denen außer den oben Erwähnten noch die Tonnen-, Taschen- und Zwillingsgefäße gehören, sind nach N. Niklasson<sup>24)</sup> nicht mehr so scharf profiliert, indem der Halsknick fortgefallen ist. Die Schulter ist aber immer noch durch eine besondere

<sup>20)</sup> C. J. Becker, 1947, S. 218 ff, 240 ff.

<sup>21)</sup> C. J. Becker, 1947, S. 223.

<sup>22)</sup> N. Niklasson, 1925, 1 ff; siehe dazu auch E. Sprockhoff, 1938, S. 106 ff.

<sup>23)</sup> N. Niklasson, 1925, S. 122.

<sup>24)</sup> N. Niklasson, 1925, S. 148/49.



Verzierung hervorgehoben, welche die Muster der Vorstufe weiterführt, während das Halsmuster meist auf die Halsmitte herabgerutscht ist. Die meist unverzierten Schalen sind gewölbte wandig. Das Tonnengefäß ist fast zylindrisch und über den ganzen Gefäßkörper mit den gleichen Mustern wie die übrigen Gefäße verziert; das Zwillingengefäß schließt sich in Form und Verzierung den Schultergefäßen an. Als letzte Form dieser Stufe wird von N. Niklasson das Taschengefäß mit spitzovaler Öffnung und kantenförmigem Boden aufgeführt, das auf dem ganzen Gefäßkörper verziert ist. In der Verzierung dieser Stufe ist der kräftige Tiefstich verschwunden und durch Furchenstich-, Stich- und Schnittlinien ersetzt.

In Bernburg 1 sind — immer nach N. Niklasson — die gleichen Gefäßformen wie in Walternienburg 2 vertreten, wobei die Henkeltasse in der Form der der vorigen Stufe gleicht, jedoch keine Schulterverzierung mehr besitzt. Die Amphore ist verkümmert, die Schale gleicht der der vorigen Stufe, beide sind im allgemeinen unverziert. Das Tonnengefäß hat eine engere Mündung bekommen, die Verzierung ist vom Rande abgerückt. Das doppelkonische Traggefäß schließt sich in Form und Verzierung den Henkeltassen dieser Stufe an. Neu ist das Kumpfgefäß mit waagerechter Randeinfassung und Schachbrettmuster oder umlaufendem Zickzackband. Die zweite Bernburger Stufe ist die Blütezeit dieser Keramikgruppe und zeichnet sich durch bauchige und z. T. S-förmige Gefäße aus. Die Verzierungstechnik ist hier wie auch in der vorhergehenden und folgenden Stufe die gleiche wie in der zweiten Walternienburger Stufe. Die dritte Bernburger Stufe schließlich bringt eine Auflösung von Form und Verzierung.

Zu erwähnen ist noch die Gebrauchskeramik der Walternienburg-Bernburger Kultur, aus mehr oder weniger doppelkonischen Gefäßen — z. T. mit verdicktem Fingertupfenrand — bestehend<sup>25)</sup>. Als Fremdformen führt N. Niklasson<sup>26)</sup> die Trommeln, Trichterschalen, Kragenflaschen und die sog. Amphoren auf. Erwähnenswert sind bei einigen Bernburger Gefäßen die waagerechten Leisten oberhalb des Henkelansatzes<sup>27)</sup>, ebenso bei Walternienburger verzierten Schultergefäßen die Krähenfußhenkel bzw. -ösen<sup>28)</sup>.

An Geräteformen erscheinen zusammen mit der Walternienburg-Bernburger Keramik dicknackige Beile aus Feuerstein und Felsgestein — besonders aus Wiedaer Schiefer —, Feuerstein- und geschliffene Schiefermesser, querschneidige und dreieckige Feuersteinpfeilspitzen — letztere mit eingezogener Basis oder mit Dorn —, Amazonen- und Arbeitsäxte, Knochengeräte, Kleingeräte aus Feuerstein u. a. m.; an Schmuck durchbohrte Tierzähne — meist vom Hund —, Hängeschmuck aus Schiefer, Bernstein- und

<sup>25)</sup> siehe hierzu G. Mildenberger, 1953 (b), S. 84; H. Knöll, in: Die Kunde NF 5, 1954 (c), S. 63 ff.

<sup>26)</sup> N. Niklasson, 1925, S. 139 ff.

<sup>27)</sup> Gröningen u. Niederschmon (N. Niklasson, 1925, S. 12, Abb. 9, 1, Tf. 42c).

<sup>28)</sup> Walternienburg, Deersheim u. Tangermünde (N. Niklasson, 1925, S. 10, Abb. 8 b, S. 31, Abb. 30, Tf. 1, 4 u. 5, 2 b); siehe auch H. Knöll, 1952 (c), S. 19 ff.



andere Perlen, darunter einmal eine halbmondförmige, durchbohrte Bernsteinperle<sup>29)</sup>; außerdem Kupferröhrchen<sup>30)</sup>, einmal 1 Kupfer-(Bronze-?)Armband und 1 Fingerring aus Kupfer (?)<sup>31)</sup>. Weiterhin Spinnwirtel und Netzsenker aus Ton.

Die Bestattungsart der Walternienburg-Bernburger Kultur ist sehr verschieden<sup>32)</sup>. Es kommen einmal Ganggräber im Hügel vor<sup>33)</sup>, deren Länge etwa 8 bis 9 m beträgt; in einem Fall auch eine kleine Kammer in einer 20 m langen, wohl rechteckigen Steineinfassung<sup>34)</sup>, in einem anderen eine ringförmige Einfassung, die vielleicht zu einer Bernburger Bestattung gehört<sup>35)</sup>. Die Kammern sind — bis auf eine Ausnahme mit rhomboider Kammer<sup>36)</sup> — rechteckig und haben den Gang an der einen Längsseite. Vereinzelt<sup>37)</sup> ist eine Querwand vorhanden. Sodann gibt es Steinkisten im Hügel, aus großen Sandstein- oder Quarzitplatten errichtet, im allgemeinen rechtwinklig, aber auch in einzelnen Fällen rhomboid<sup>38)</sup> oder trapezförmig<sup>39)</sup>. Einige sind durch eine Querwand unterteilt<sup>40)</sup> oder mit einem Vorraum versehen<sup>41)</sup>. Ihre Länge variiert sehr<sup>42)</sup>. Die gleichen Steinkisten kommen auch ohne Hügel unter Bodenniveau vor, sind im allgemeinen aber größer, zumal sie meist zwei oder mehr (bis 40) Skelette enthielten<sup>43)</sup>. Vereinzelt sind sie zweiteilig<sup>44)</sup>. Während diese ober- und unterirdischen Steinkisten aus großen Steinplatten errichtet sind, gibt es eine Anzahl von Steinkisten — ebenfalls mit und ohne Hügel —, die aus Trockenmauerwerk bestehen<sup>45)</sup>. Auch diese enthalten z. T. mehrere Bestattungen<sup>46)</sup>. Nur ver-

<sup>29)</sup> Schortewitz (N. Niklasson, 1925, Nr. 69, Tf. 25, 10).

<sup>30)</sup> Drosa u. Schortewitz (N. Niklasson, 1925, Nr. 67 u. 69, Tf. 25, 9).

<sup>31)</sup> Tangermünde (N. Niklasson, 1925, Nr. 3; E. Sprockhoff, 1938, S. 118) u. Burg (Jahresschrift Halle 14, 1926, S. 17, Tf. 8, 3)

<sup>32)</sup> siehe auch U. Fischer, 1953, S. 166 ff; G. Mildemberger, 1953 (b),

<sup>33)</sup> Ebendorf, Drosa, Schortewitz, Wulfen (N. Niklasson, 1925, Nr. 8, 67, 70, 73, 74)

<sup>34)</sup> Dönstedt (Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 11, 1935, S. 123 ff.); nach U. Fischer, 1953, S. 166 Nachbestattung, was aber auch für den einen oder anderen Fund gelten kann; G. Mildemberger, 1953 (b), S. 74; siehe auch Burgörner (G. Mildemberger, 1951, S. 52; 1953 (b), S. 26).

<sup>35)</sup> G. Mildemberger, 1951, S. 43 ff.

<sup>36)</sup> Ebendorf (N. Niklasson, 1925, Nr. 8)

<sup>37)</sup> Schortewitz (N. Niklasson, 1925, Nr. 70)

<sup>38)</sup> Wormsleben (N. Niklasson, 1925, Nr. 101)

<sup>39)</sup> Nietleben u. Schkopau (N. Niklasson, 1925, Nr. 103 u. 109)

<sup>40)</sup> Baalberge u. Nietleben (N. Niklasson, 1925, Nr. 75 u. 103)

<sup>41)</sup> Schortewitz u. Nietleben (N. Niklasson, 1925, Nr. 69 u. 103)

<sup>42)</sup> Schortewitz 1×1,55 m, Wormsleben 1,20×1,60 m, Baalberge 0,70×2,10 m, Schkopau 0,80—1,30×2 m, Nietleben 1,15—2,15×4,20 m, Schiebig 2,10×5,30 m (N. Niklasson, 1925, Nr. 69, 101, 75, 109, 103, 104)

<sup>43)</sup> Osterode, Ahlum, Seinstedt, Nordhausen, Holzussra, Feldengel (N. Niklasson, 1925, Nr. 47, 62, 63, 121, 126, 127)

<sup>44)</sup> Osterode.

<sup>45)</sup> Gröna, Latdorf (Spitzer Hoch), Heiligenthal (Sommerberg), Zscherben, Hemleben, Hornsömmern, Mittelhausen, Bennungen (N. Niklasson, 1925, Nr. 80, 81, 94, 110, 117, 122, 125; Jahresschrift Halle 18, 1930, S. 153 ff)

<sup>46)</sup> Gröna, Latdorf, Hornsömmern, Mittelhausen, Bennungen; letztere mit Gang.



einzelnt treten Steinpackungen auf<sup>47)</sup>, z. T. über einem Holzbau und in einer Steinsetzung<sup>48)</sup>. Neben diesen Steingräbern gibt es die Flachgräber<sup>49)</sup>, meist ohne jeglichen Steinschutz bzw. -setzung.

Die Gräber der Walternienburg-Bernburger Kultur enthielten sowohl gestreckte Skelette<sup>50)</sup> als auch Hockerbestattungen<sup>51)</sup>. Selten ist Leichenbrand<sup>52)</sup>; ebenfalls andere Bestattungsbräuche<sup>53)</sup>.

Alle diese Grabarten kommen sowohl mit Keramik der Walternienburger als auch der Bernburger Kultur vor, und zwar in allen 5 Stufen der Niklasson'schen Einteilung<sup>54)</sup>. Die größeren Gräber enthielten vielfach Funde beider Kulturen bzw. mehrerer der Niklasson'schen Stufen, die größeren Steinkisten aus großen Platten oder Trockenmauerwerk jedoch meist nur Bernburger Keramik<sup>55)</sup>, nur vereinzelt auch Funde der Walternienburger Stufen<sup>56)</sup>. Es gibt aber auch Funde, die nur Keramik einer Stufe haben<sup>57)</sup>.

In den Einzel- (Flach- und kleinen Steinkisten-)Gräbern ist die Keramik im allgemeinen einheitlich. Auffallend ist jedoch, daß in dem Gräberfeld von Walternienburg, Kr. Jerichow I<sup>58)</sup>, mehrmals scharfprofilierte Gefäße zusammen mit flaueren oder unverzierten Gefäßen vorkommen; so in drei Gräbern<sup>59)</sup> je eine scharfprofilierte verzierte Henkeltasse zusammen mit einer gleichgeformten unverzierten Tasse<sup>60)</sup>; in einem anderen Grab

<sup>47)</sup> Halberstadt (Lausehügel), Sinsleben, Friedeburg, Niederschmon, Tröbsdorf (N. Niklasson, 1925, Nr. 43, 87, 92, 112, 113)

<sup>48)</sup> Burgörner (P. Grimm, 1940, S. 393, Abb. 4; Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 10, 1934, S. 113; siehe auch U. Fischer, 1953, S. 166)

<sup>49)</sup> Hindenburg, Tangermünde, Burg, Walternienburg, Calbe, Minsleben, Klein-Kreuz, Mütlitz, Rhinow, Brandenburg (N. Niklasson, 1925, Nr. 2, 3, 9, 10, 17, 52—54, 56, 60)

<sup>50)</sup> Heiligenthal (Sommerberg), Nordhausen, Hornsömmern, Tangermünde (N. Niklasson, 1925, Nr. 94, 121, 122; Jahresschrift Halle 33, 1949, S. 45 ff.; J. Preuß, 1954, S. 433).

<sup>51)</sup> Schortewitz, Tangermünde Gr. M (N. Niklasson, 1925, Nr. 70; J. Preuß, 1954, S. 433, Tf. 3)

<sup>52)</sup> Burgörner (Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 10, 1934, S. 113; nach U. Fischer, 1953, S. 166 dieses wie auch andere Gräber mit Holzkammer nachträglich in Brand gesteckt), Bennungen (Jahresschrift Halle 18, 1930, S. 153 ff)

<sup>53)</sup> Biendorf, mit weiblichem Skelett in Bauchlage, Kinderskelett in Hocklage sowie Skelette einer Kuh und eines Kalbes (Jahresschrift Halle 24, 1936, S. 91 ff), Tangermünde, Grab M mit gestrecktem u. Hockerskelett sowie 2 Rindern (?) (J. Preuß, 1954, S. 418/19 u. 433 ff, Tf. 3; dort weitere Beispiele von Rinderbestattungen).

<sup>54)</sup> U. Fischer, 1951, S. 102; dazu G. Mildemberger, 1953 (b), S. 60, Anm. 138.

<sup>55)</sup> Osterode, Kattenstedt, Gröna, Latdorf, Nietleben, Schiepzig, Zorbau, Nordhausen, Hornsömmern, Mittelhausen, Feldengel (N. Niklasson, 1925, Nr. 47, 64, 80, 81, 103, 104, 120, 121, 122, 125, 127).

<sup>56)</sup> Zscherben, Holzussra, Bennungen (N. Niklasson, 1925, Nr. 110 u. 126; Jahresschrift Halle 18, 1930, S. 153 ff)

<sup>57)</sup> U. Fischer, 1951, S. 102.

<sup>58)</sup> Jahresschrift Halle 10, 1911, S. 19 ff, S. 139 ff.

<sup>59)</sup> N. Niklasson, 1925, Tf. 4, 2—4.

<sup>60)</sup> N. Niklasson, 1925, Tf. 4, 2b mit einem Feuersteinmesser.



eine scharfprofilierte Henkeltasse mit Furchenstichverzierung zusammen mit einem doppelkonischen Täßchen mit Rillen auf dem Hals und Fingertupfen auf der Schulter<sup>61</sup>). In Grab III lag eine scharfprofilierte verzierte Schultertasse zusammen mit einem doppelkonischen Täßchen mit Rillen und einer Stichreihe auf dem Oberteil, einer unverzierten tiefen Schale und einem unverzierten Napf mit durchbohrten Griffzapfen<sup>62</sup>); in Grab V eine achtösige scharfprofilierte verzierte Amphore zusammen mit einer doppelkonischen verzierten Henkeltasse, einer unverzierten tiefen Schale und einer unverzierten kleinen Tasse sowie einigen Scherben<sup>63</sup>). In Grab VIII war aber eine achtösige verzierte Amphore mit fast doppelkonischem Profil zusammen mit einer unverzierten doppelkonischen Henkeltasse und einer unverzierten tiefen Schale mit senkrecht durchbohrtem Ösenpaar unter dem Rand<sup>64</sup>); in Grab X eine scharfprofilierte verzierte zweiösige kleine Amphore zusammen mit einer verhältnismäßig scharfprofilierten Henkeltasse mit schwalbenschwanzartigem Henkel und Furchenstichreihe im Halsknick als einzige Verzierung sowie einigen Scherben und Feuersteinartefakten<sup>65</sup>); in Grab XVII eine fast doppelkonische verzierte Amphore mit sechs Ösen zusammen mit einer doppelkonischen verzierten Tasse, einer unverzierten scharfprofilierten Henkeltasse, einer unverzierten tiefen Schale und einigen Feuersteinartefakten<sup>66</sup>); in Grab XIV schließlich eine fast doppelkonische verzierte Henkeltasse zusammen mit einer ähnlichen Henkeltasse und einer unverzierten Schale mit vier nebeneinander stehenden Griffklappen unter dem Rand<sup>67</sup>). Ein Grab von Walternienburg enthielt eine fast doppelkonische verzierte achtösige Amphore und eine Amazonenaxt<sup>68</sup>).

Daß auch Gefäße einer Walternienburger Stufe zusammen vorkommen, zeigen außerdem die Gräber von *Satzkorn*, Kr. Osthavelland, mit zwei scharfprofilierten Tassen und von *Päwesin*, Kr. Westhavelland, mit einer Amphore und einer Henkeltasse, beide mit flauem Profil, sowie zwei kleinen geschliffenen Feuersteinbeilen und einem Feuersteinmesser<sup>69</sup>). Zu erwähnen ist noch ein Flachgrab von *Burg*, Kr. Jerichow I, mit einer scharfprofilierten — von P. Grimm<sup>70</sup>) der sog. Salzmünder Kultur zugeschriebenen — Henkeltasse mit hochgezogenem, bandförmigem Henkel sowie Waagerechtrandeinfassung und abwechselnden waagerechten und senkrechten Furchenstichgruppen auf der Schulter nebst drei bauchigen Bernburger Henkeltassen und einer Feuersteinklinge; außerdem ein anderer Flachgrabfund

<sup>61</sup>) N. Niklasson, 1925, Tf. 4, 1.

<sup>62</sup>) N. Niklasson, 1925, Tf. 6, 2.

<sup>63</sup>) N. Niklasson, 1925, Tf. 5, 1.

<sup>64</sup>) N. Niklasson, 1925, Tf. 6, 1.

<sup>65</sup>) N. Niklasson, 1925, Tf. 5, 2.

<sup>66</sup>) N. Niklasson, 1925, Tf. 5, 3.

<sup>67</sup>) N. Niklasson, 1925, Tf. 6, 3.

<sup>68</sup>) N. Niklasson, 1925, Tf. 8, 1.

<sup>69</sup>) N. Niklasson, 1925, S. 40/41, Abb. 46 — S. 38 ff, Abb. 43.

<sup>70</sup>) P. Grimm, 1938, S. 1 u. 98, Tf. 1, 3; E. Sprockhoff, 1938, Tf. 58, 3 u. 6.



von Burg (Menzel'sche Sandgrube)<sup>71)</sup> mit einer scharfprofilierten Henkel-tasse mit Waagrecht-Randeinfassung und Kreismustern darunter sowie kräftigen Senkrechtfurchen auf der Schulter, die einen Kupfer(?)-Finger-ring mit plattenförmigen Enden enthielt. Nach C. Umbreit<sup>72)</sup> gehört dieser Ring analog schlesischen und böhmischen Parallelen zur Periode I der Bronzezeit.

Das Hauptverbreitungsgebiet der Walternienburg-Bernburger Kultur<sup>73)</sup> ist das Gebiet der unteren und mittleren Saale, der Bode und der Unstrut, während sie in der Altmark und im Havelland spärlicher vertreten ist. Dabei nimmt die erste Walternienburger Stufe neben dem unteren Saalegebiet vereinzelt auch noch das nördlich davon gelegene Gebiet ein, die zweite Stufe aber im wesentlichen nur das untere Saalegebiet mit geringen Streuungen nach Norden und Süden. Auffallend ist, daß in den Bernburger Stufen das Unstrutgebiet im Süden, in dem sich in den Walternienburger Stufen kaum Funde zeigten, dichter belegt ist, ebenso das Gebiet zwischen Bode und unterer Saale, während das Havelland in den Bernburger Stufen ziemlich ausfällt und dafür Funde der Havelländer Kultur führt<sup>74)</sup>.

Ähnlich wie die Alttiefstichkeramik wird die Walternienburg-Bernburger Kultur von einem Teil der Forscher als eingewanderte Kulturgruppe aus dem Norden bzw. Nordwesten angesehen, von einem anderen als selbständige Gruppe innerhalb des nordischen Kreises, wobei sie von der älteren Ganggrabzeit bis zum Ende der Jungsteinzeit gereicht haben soll. Neuerdings ist die Einheit der Walternienburg-Bernburger Kultur angezweifelt worden und die Walternienburger und die Bernburger Kultur als zwei gesonderte Kulturgruppen angesehen, deren Überschneidung sich in der Bernburg I-Stufe, die der Walternienburg II-Stufe sehr ähnelt, zeigt<sup>75)</sup>.

Als weitere Gruppe der Trichterbecherkultur wurde von P. Grimm<sup>76)</sup> die sog. Salzmünder Kultur angesehen. Dabei wurden von ihm verschiedene Gefäßformen, die von N. Niklasson<sup>77)</sup> als Eigen- oder Fremdformen im Zusammenhang mit der Walternienburg-Bernburger Kultur behandelt wurden, zu einer Kulturgruppe vereinigt. Die Gefäßformen sind — nach P. Grimm — die nur in wenigen Exemplaren vorhandenen verzierten Henkeltassen

<sup>71)</sup> Jahresschrift Halle 14, 1926, S. 17, Tf. 8, 3; E. Sprockhoff, 1938, S. 145; E. Böhm, Die ältere Bronzezeit in der Mark Brandenburg, Berlin/Leipzig 1935, S. 32; C. Umbreit, Neue Forschungen zur ostdeutschen Steinzeit und frühen Bronzezeit, Leipzig 1937, S. 155; J. E. Forssander, Der ostskandinavische Norden während der älteren Metallzeit Europas, Lund 1936, S. 12 (dort als Fragment einer Spirale angesehen).

<sup>72)</sup> C. Umbreit, 1937, S. 155.

<sup>73)</sup> siehe auch U. Fischer, 1951, S. 103, Karte 5, wo aber nur die Schultergefäße kartiert sind.

<sup>74)</sup> E. Sprockhoff, 1938, S. 116 ff.

<sup>75)</sup> U. Fischer, 1951, S. 102; G. Mildemberger, 1953 (b), S. 57; H. Knöll, 1952 (c), S. 23; 1954 (b), S. 50; siehe auch H. Kühn, in Ipek 1936/37, S. 153 ff.

<sup>76)</sup> P. Grimm, 1938, S. 1 ff.

<sup>77)</sup> N. Niklasson, 1925, S. 120 ff, 139 ff, 173 ff.



mit scharfer Profilierung, deren Schulterverzierung etwas über den Umbruch herabreicht; die ebenso seltenen Trichterschalen mit Verzierung auf der Randinnenseite und auf der Schulter; die Henkelkannen — früher Opperschöner Kannen genannt — mit hohem Hals und gerundetem, nur vereinzelt eckigem Bauch und einem oder seltener zwei Henkeln vom Rand zum Halsknick sowie Verzierung auf Halsoberteil und Schulter, z. T. auch unverziert; die zweiösigten Amphoren mit scharfer oder abgerundeter Bauchprofilierung und Verzierung auf Halsoberteil und Schulter; schließlich die verzierten und unverzierten Trommeln. Jedoch sind die Gefäßformen nicht vollkommen nach einem geschlossenen Stil gestaltet, es kommen also rundbauchige und eckige Gefäße nebeneinander vor<sup>78)</sup>. Das Gemeinsame der Verzierung sind nur die Senkrechtmuster auf der Schulter der Schultergefäße, wobei diese Muster meist noch etwas auf den Unterteil reichen, und die Waagerechtorientierung der Randeinfassung<sup>79)</sup>. Hinzu kommen noch die sinnbildlichen Zeichen auf Trommeln und auch anderen Gefäßen, wie sie auch auf Walternienburger Gefäßen vorkommen<sup>80)</sup>. Die Verzierungstechnik umfaßt sowohl eingeritzte Linien als auch feineren oder — seltener — groberen Furchenstich, Stacheldrahtlinien (Einstiche quer zur Furche) und Stempeleindrücke<sup>81)</sup>. Zu der feinen Keramik kommt noch — ebenso wie bei der Alttiefstichkeramik und der Walternienburg-Bernburger Keramik — die Gebrauchskeramik, aus mehr oder weniger doppelkonischen groben Gefäßen mit und ohne Randverdickung und Fingertupfenleisten bestehend.

An Steingeräten sind nach P. Grimm<sup>82)</sup> dicknackige Feuersteinbeile mit spitzovalem Querschnitt, kleine Beile aus Wiedaer Schiefer oder Kiesel-schiefer und kleinere Feuersteinartefakte, besonders Messer, zu nennen; an Schmuck Muscheln und durchbohrte Tierzähne.

Die Bestattungsart der sog. Salzmünder Kultur variiert sehr. Am häufigsten finden sich Steinkisten im Hügel<sup>83)</sup> oder unter Bodenniveau<sup>84)</sup> mit sehr verschiedenen Ausmaßen<sup>85)</sup>. Daneben gibt es — als Flach- oder Hügelgräber bzw. Nachbestattungen in Hügeln — Steinsetzungen<sup>86)</sup> und Stein-

<sup>78)</sup> P. Grimm, 1938, S. 12.

<sup>79)</sup> P. Grimm, 1938, S. 9, Abb. 1.

<sup>80)</sup> N. Niklasson, 1925, S. 134.

<sup>81)</sup> Nach P. Grimm (1938, S. 12) nur zierliche Verzierung; er spricht aber auch von kräftigen Tiefstichen (S. 69).

<sup>82)</sup> P. Grimm, 1938, S. 17 ff.

<sup>83)</sup> Plömnitz (P. Grimm, 1938, Nr. 10).

<sup>84)</sup> Brachwitz u. Niemberg (Opperschöner Mark) (P. Grimm, 1938, Nr. 22 u. 27; nach U. Fischer, 1953, S. 164, handelt es sich bei Brachwitz um einen geschleiften Hügel).

<sup>85)</sup> Brachwitz (Gr. 14) 0,22×0,40 m, Knapendorf 0,35×0,35 m, Plömnitz 1,20 × 2,30 m (P. Grimm, 1938, Nr. 22, 32, 10).

<sup>86)</sup> Schortewitz, Gr. 5 u. 7 (R. Schulze, in: Anhaltische Geschichtsblätter 5, 1929, S. 84), Rössen, Gr. a (P. Grimm, 1938, Nr. 34; Mannus 11/12, 1919/20, S. 315); bei dem Grab von Seeburg (P. Grimm, 1938, Nr. 19) handelt es sich nach U. Fischer (1953, S. 164) um 8 Hocker unter einer natürlich gelagerten Quarzitplatte, von denen der letzte wohl ungestört war (H. Knöll, 1952 (c), Tf. 4, 1—3).



packungen<sup>87)</sup> sowie einfache Erdgräber ohne jeglichen Steinschutz<sup>88)</sup>, z. T. in Siedlungen<sup>89)</sup>.

In allen diesen Gräbern waren die Toten in Hockerform beigesetzt, in einigen mit Scherben der Siedlungs- und anderer Keramik umgeben bzw. bedeckt<sup>90)</sup>. Zu diesen Gräbern kommen die Siedlungsbestattungen, und zwar sowohl mit einem als auch mehreren Hockerskeletten in Herd- und Abfallgruben<sup>91)</sup>; zuweilen auch nur Skeletteile, auch hier in verschiedenen Fällen mit Scherben der Siedlungskeramik umgeben, die z. T. in mehreren Schichten über und unter den Skeletten lagen.

Wichtig zur Beurteilung der sog. Salzmünder Kultur sind die geschlossenen Funde. So lag in der Steinkiste von Plömnitz, Kr. Dessau-Köthen, eine verzierte scharfprofilierte Henkeltasse zusammen mit drei großen unverzierten Amphoren mit zwei bzw. vier Ösen auf dem gerundeten Bauchumbruch und Warzen im Halzknick, einem doppelkonischem Gebrauchsgefäß mit verdicktem Rand, einer unverzierten Henkelschale sowie einer Muschelschale und zwei Feuersteinmessern<sup>92)</sup>; ebenfalls mit großen Gebrauchsgefäßen mit Randverdickung in Graba von Rössen, Kr. Merseburg, eine Henkelkanne mit Leiterbändern auf dem Bauchoberteil bis über den leicht geknickten Umbruch<sup>93)</sup>; aus Grube 3 von Mötzlich, Saalkr., zwei doppelkonische Gebrauchsgefäße mit Griffknubben unter dem verdickten Rand, eine unverzierte Henkeltasse mit geschweiftem Profil und spitzen Griffknubben am Umbruch und eine stichverzierte Scherbe<sup>94)</sup>. Ähnliche Gebrauchsgefäße fanden sich in Salzmünde, Mansfelder Seekr., Stelle I, zusammen mit mehreren verzierten Kannen und Amphoren sowie einer verzierten Trichterschale und zwei Muschelschalen<sup>95)</sup>. Aus Stelle VI — die ebenso wie Stelle I mehrere Bestattungen enthielt — wurden eine

<sup>87)</sup> Schortewitz, Gr. 1 (P. Grimm, 1938, Nr. 11; R. Schulze, 1929, S. 84), Quenstedt (P. Grimm, 1938, Nr. 14; Jahresschrift Halle 24, 1936, S. 101 ff), Heiligenthal (P. Grimm, 1938, Nr. 16).

<sup>88)</sup> Schortewitz, Gr. 2—4, 6, 8—11 (P. Grimm, 1938, Nr. 11; R. Schulze, 1929, S. 84 ff.). Burg (P. Grimm, 1938, Nr. 38).

<sup>89)</sup> P. Grimm, 1938, S. 24 ff.

<sup>90)</sup> Plömnitz, Rössen, Schortewitz Gr. 1 u. 6, Landsberg, Böhlen-Zeschwitz (Harth) Hgl. 5 (P. Grimm, 1938, Nr. 10, 34, 11; Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 16, 1940, S. 239; G. Mildenberger, 1951, S. 40 ff; 1952 (a), S. 7 ff; 1953 (b), S. 25/26, 35/36)

<sup>91)</sup> Salzmünde, Mötzlich, Wallendorf (Hutberg) (P. Grimm, 1938, Nr. 18 u. 26; F. Benesch, Die Festung Hutberg, eine jungnordische Mischsiedlung bei Wallendorf, Kr. Merseburg, Halle 1941, S. 36 ff); über bandkeramische Siedlungsbestattungen und Scherbenpflaster siehe H. Butschkow in: Jahresschrift Halle 23, 1935, S. 69—71; N. Niklasson in: Jahresschrift Halle 15, 1927, S. 17 ff; siehe außerdem Moltzow (R. Beltz, Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, Schwerin 1910, S. 113, Nr. 62, 4)

<sup>92)</sup> R. Schulze, 1929, Tf. 8, 1—3, 9, 1—5.

<sup>93)</sup> Mannus 11/12, 1919/20, S. 315, Abb. 6.

<sup>94)</sup> P. Grimm, 1938, S. 93, Tf. 2, 6, 7, 2 u. 3.

<sup>95)</sup> P. Grimm, 1938, Tf. 1, 4, 2, 2 u. 7, 3, 2, 4, 2, 5, 5, 7, 4, 8, 1, 11, 1 u. 2, 33, 1; von P. Grimm (S. 21) wird noch ein Beil aus Wiedaer Schiefer erwähnt, das aber im Katalog nicht aufgeführt ist.



scharfprofilierte verzierte Henkeltasse, eine verzierte Trichterschale, die verzierten Halsscherben von einer Kanne oder Amphore, Randscherben von doppelkonischen Töpfen, ein Knochenpfriem, vierzehn durchbohrte Tierzähne, ein kleines Beil aus Wiedaer Schiefer und die Schneide von einem Feuersteinbeil geborgen<sup>96)</sup>; aus Stelle XXXV mit Hockerskelett eine große verzierte Amphore und Scherben von weiteren Amphoren, Kannen und von einer Schale mit Innenverzierung, drei Felssteinbeilchen — zwei davon aus Wiedaer Schiefer — und Bruchstücke von zwei Feuersteinmessern<sup>97)</sup>. Während in den Steinkisten 1, 2, 8—10 und 15 von Brachwitz, Saalkr., nur je eine Henkelkanne lagen, wurden im Grab 3, das in zwei Hälften geteilt war, in der einen Hälfte eine verzierte Kanne mit hängenden punktgefüllten Dreiecken unter dem Rand und senkrechten Strich- und Punktgruppen auf dem Bauchoberteil bis zum gerundeten Umbruch gefunden, in der anderen eine unverzierte Kanne<sup>98)</sup>; neben Grab 15 mit unverzierter Henkelkanne lag ein unverzierter Trichterbecher, während das Grab 16, das wohl zu Grab 15 gehört, Scherben und einen Henkeltopf enthielt<sup>99)</sup>. Auch die Nachbestattungen im Hügel des Ganggrabes von Schortewitz, Kr. Köthen<sup>100)</sup>, in dem eine Bernburger Tasse mit Senkrecht- und Waagrechtgruppen der Stufe I/II lag, hatten in den Gräbern 1, 6, 7 und 9 ein- und zweihenklige verzierte und unverzierte Henkelkannen als Beigabe<sup>101)</sup>; in Grab 6 lag eine unverzierte und eine mit feinen Strichgruppen auf dem Bauchoberteil bis über den Umbruch verzierte Henkelkanne, beide mit schwacher Bauchknickung, sowie eine geschlagene Feuersteinpfeilspitze<sup>102)</sup>. Die Steinkiste von Hohenthurm, Saalkr., barg eine ein- und eine zweihenklige unverzierte Amphore<sup>103)</sup>; die beiden Steinkisten von Niemberg (Opperschöner Mark), Saalkr., sollen in der einen zwei verzierte Kannen, in der anderen eine Kanne und eine verzierte Trommel enthalten haben<sup>104)</sup>. In Böhlen-Zeschwitz, Kr. Leipzig, Harth Hügel 5, lag bei einem Hockerskelett auf einem doppelten Kieselsteinpflaster eine doppelhenklige Kanne, mit in der Richtung wechselnden Strichgruppen auf der Schulter bis über den scharfem Umbruch. Das Scherbenpflaster, das auf dem Steinpflaster lag, bestand aus einer verzierten Trommel, dem Halsoberteil einer verzierten Amphore und einer fast doppelkonischen unverzierten Schüssel mit geschweiftem Hals und zwei Ösen im Halsknick<sup>105)</sup>.

<sup>96)</sup> P. Grimm, 1938, Tf. 1, 1 u. 7, 10, 1, 12, 3.

<sup>97)</sup> P. Grimm, 1938, Tf. 29, 31, 1, 32, 1.

<sup>98)</sup> P. Grimm, 1938, S. 91, Tf. 4, 6; U. Fischer, 1953, S. 164.

<sup>99)</sup> P. Grimm, 1938, S. 90/91.

<sup>100)</sup> R. Schulze, 1929, Tf. 16, 8; U. Fischer, 1953, S. 164; G. Mildenberger, 1953 (a), S. 27/28; 1953 (b), S. 41/42.

<sup>101)</sup> R. Schulze, 1929, Tf. 16, 3—7.

<sup>102)</sup> R. Schulze, 1929, Tf. 16, 6 u. 7.

<sup>103)</sup> P. Grimm, 1938, Nr. 25, S. 92, Tf. 6, 6.

<sup>104)</sup> P. Grimm, 1938, S. 94 ff, Tf. 26, 2; *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit* 5, 1911, Tf. 13, 204—06.

<sup>105)</sup> G. Mildenberger, 1952 (a), S. 7 ff; 1953 (b), S. 25/26.



Während die Henkelkannen vor allem im mittleren Saalegebiet zu finden sind, kommen die Trommeln noch weiter nördlich und westlich vor, nehmen also auch noch das untere Saalegebiet ein<sup>106)</sup>.

P. Grimm<sup>107)</sup> rechnet die sog. Salzmünder Kultur zum nordischen Kreis, und zwar zur Ostgruppe der Trichterbecherkultur, ohne aber etwas über ihre Entstehung sagen zu können, außer daß Beziehungen zur dolmenzeitlichen Keramik des westlichen Ostseegebietes, zur Alttiefstichkeramik, zur ersten Walternienburger und zur Altrössener Stufe bestehen, während die scharfprofilierten Gefäße unter Einfluß des „eckigen Stils“ entstanden sind. Sie ist nach ihm jünger als die ältere Alttiefstichkeramik und gleichaltrig mit Baalberg 1, Walternienburg 1 und Altrössen. Sie reicht von der älteren Ganggrabzeit bis zur zweiten Bernburger Stufe. Nach C. J. Becker<sup>108)</sup> ist die sog. Salzmünder Kultur das Zwischenglied zwischen der Baalberger und der Walternienburger Kultur. Sie gehört danach in die ältere Ganggrabzeit, also die Zeit des Troldebjerg-Stils im Norden. Jedoch sind nach ihm die Trommeln nur bedingt hierzu zu stellen, da sie auch in den Walternienburger und Bernburger Stufen vorkommen und somit die Salzmünder Kultur einen recht langen Zeitraum eingenommen haben müßte, was aus den übrigen Gefäßformen nicht zu ersehen sei. U. Fischer<sup>109)</sup> und vor allem G. Mildenberger<sup>110)</sup> gehen noch weiter und klammern nicht nur die Trommeln, sondern auch die Henkeltassen aus, G. Mildenberger sogar noch die Trichterschalen und die Siedlungskeramik, so daß nur noch die Amphoren und die (Opperschöner) Kannen als eigenes Kulturgut der sog. Salzmünder Kultur übrig bleiben. Während aber G. Mildenberger — entsprechend C. J. Becker — sie in die Reihe: Baalberg-Salzmünde-Walternienburg einreicht, und zwar als jüngere verzierte Stufe der Baalberger Kultur mit Jordansmühler und Badener Einflüssen, sieht U. Fischer ein Nebeneinander von Salzmünder und Walternienburger Kultur, was auch J. Preuß<sup>111)</sup> auf Grund des Tangermünder Gräberfeldes annimmt.

Um das zeitliche Verhältnis dieser drei Gruppen beurteilen zu können, müssen noch einige Funde mit Zusammenfunden bzw. Überschichtungen vorgeführt werden.

In Seeburg, Mansfelder Seekr., lagen unter einer Steinplatte bei einigen Skeletten mehrere Opperschöner Kannen, von denen wohl zwei unverzierte mit scharfem Umbruch — eine davon mit Warzen auf dem Umbruch — sowie eine unverzierte scharfprofilierte Walternienburger Tasse zu der letzten Bestattung gehören<sup>112)</sup>. Hierzu sagt G. Mildenberger, es han-

<sup>106)</sup> P. Grimm, 1938, S. 34 ff, Abb. 12 u. 13; U. Fischer, 1951, S. 99 u. 102, Abb. 2 u. 4; dazu G. Mildenberger, 1953 (b), S. 55, Anm. 119, S. 56, Karte 3.

<sup>107)</sup> P. Grimm, 1938, 12 ff; 1940, S. 380 ff.

<sup>108)</sup> C. J. Becker, 1947, S. 236 ff.

<sup>109)</sup> U. Fischer, 1951, S. 102 ff.

<sup>110)</sup> G. Mildenberger, 1952 (a), S. 19 ff; 1953 (a), S. 20 ff; 1953 (b), S. 53 ff.

<sup>111)</sup> J. Preuß, 1954, S. 445.

<sup>112)</sup> P. Grimm, 1938, Nr. 19, S. 86, Tf. 5, 3, 6, 1 u. 2; H. Knöll, 1952 (c), Tf. 4, 1—3; U. Fischer, 1953, S. 164; G. Mildenberger, 1953 (a), S. 27; 1953 (b), S. 55.



dele sich zweifellos um „Übergangsformen zwischen Salzmünder Kannen und Tassen der Stufe Walternienburg I, die aber nicht der Mischung zweier gleichzeitiger Formengruppen zu entspringen brauchen, sondern ebenso wirkliche Übergänge von einer älteren zu einer jüngeren Form darstellen können“<sup>113</sup>). Als Verbindungsglied zwischen den Baalberger und Salzmünder Kannen faßt er die Henkelkanne aus dem Baalberger Zentralgrab von Böhlen-Zeschwitz, Harth Hgl. 6, auf, ebenso Gefäße vom Hutberg bei Wallendorf, Kr. Merseburg, und von Polleben, Mansfelder Seekr., wie auch die Trichterschalen, Trichterbecher, Amphoren und die Siedlungskeramik die Verwandtschaft zwischen Baalberger und Salzmünder Kultur beweisen sollen<sup>114</sup>). In der Steinpackung von Quenstedt, Mansfelder Gebirgskr., fanden sich neben verzierten und unverzierten Henkel-tassen und einem Tonnengefäß eine verzierte Miniaturtrommel, eine verzierte zweiösig scharfprofilierte Amphore, eine unverzierte Opperschöner Kanne und eine unverzierte Henkeltasse mit Knubben auf der Schulter neben dem Henkel<sup>115</sup>). Von diesen Gefäßen gehören nach P. Grimm<sup>116</sup>) zwei noch in die erste, fünf in die zweite Walternienburger, eine in die erste Bernburger Stufe — was schon gegen die Niklasson'sche Einteilung spricht —, während Trommel, Amphore, Kanne und Henkeltasse der Salzmünder Kultur zugerechnet werden. Über das Flachgrab von Burg, Kreis Jerichow I, mit Henkeltasse und Bernburger Gefäßen, deren Henkeltasse von P. Grimm seiner Salzmünder Kultur zugesprochen wird, wurde bereits im Zusammenhang mit der Walternienburg-Bernburger Kultur gesprochen. Die Verhältnisse der Hügel von Oldisleben, Kr. Sondershausen, und Heilgenthal, Mansfelder Seekr., — letzterer wird auch als Opferplatz oder Siedlungsstätte angesehen —, wo sich Walternienburg-Bernburger und „Salzmünder“ Keramik fanden, sind zu unklar<sup>117</sup>). Auch bei der Steinkiste von Gotha läßt sich das Verhältnis zwischen der Henkelkanne und der Bernburg II/III-Keramik nicht feststellen<sup>118</sup>). Das Gleiche gilt von den Siedlungen mit Walternienburg-Bernburger und sog. Salzmünder Keramik von Derenburg, Kr. Wernigerode, Klietzen, Kr. Calbe, und Oberwerschen, Kr. Weißenfels<sup>119</sup>). Wenn man — wie P. Grimm will<sup>120</sup>) — alle Trommeln zur Salzmünder Kultur rechnet, dann sind die Zusammenfunde mit der Walternienburg-Bernburger Kultur wesentlich zahlreicher<sup>121</sup>).

<sup>113</sup>) G. Mildemberger, 1953 (a), S. 27.

<sup>114</sup>) G. Mildemberger, 1953 (a) S. 25/26.

<sup>115</sup>) P. Grimm, in: Jahresschrift Halle 24, 1936, S. 101 ff.

<sup>116</sup>) P. Grimm, 1938, S. 105.

<sup>117</sup>) U. Fischer, 1953, S. 164 u. 166; G. Mildemberger, 1953 (a), S. 27; 1953 (b), S. 55.

<sup>118</sup>) G. Mildemberger, 1953 (b), S. 29; nach W. Schrickel (mündl. Mitteil. auf der Tagung in Kassel 1955) weder Opperschöner Kanne noch Bernburger Keramik.

<sup>119</sup>) P. Grimm, 1938, Nr. 5, 9 u. 39; G. Mildemberger, 1953 (a), S. 27; 1953 (b), S. 55 u. 70.

<sup>120</sup>) P. Grimm, 1938, S. 6 ff.

<sup>121</sup>) P. Grimm, 1938, S. 42; hier sind einige Funde aufgeführt, die im Katalog nicht erscheinen, wie Biendorf, Nordhausen, Börnecke, Hornsömmern, Watenstedt,



In den Hügeln mit Baalberger Zentralbestattung finden sich öfter Nachbestattungen der Walternienburger und Bernburger Kultur, so in Baalberge, Kr. Bernburg), Böhlen-Zeschwitz (Harth 6) Kr. Leipzig, Latdorf (Spitzer Hoch und Pohlsberg), Kr. Bernburg, und Landsberg, Kr. Delitzsch, wobei es sich um Bernburger oder Walternienburg 2/Bernburg 1-Keramik handelt<sup>122</sup>). Die unverzierte Henkelkanne aus dem Spitzberg bei Landsberg kann nach G. Mildenberger aus einem zweiten Hügel stammen, der später mit dem Baalberger Hügel verschmolzen wurde<sup>123</sup>). Im Hügel von Schortewitz, Kr. Köthen, mit dem bereits erwähnten Ganggrab mit Bernburger Keramik und den Gräbern mit Henkelkannen ist das Altersverhältnis der einzelnen Bestattungen nicht ganz klar. Nach G. Mildenberger<sup>124</sup>) können die Gräber mit Henkelkannen zu einem älteren Grabhügel gehören, an dessen Rand dann später das Ganggrab angelegt wurde, wobei die Bernburger Keramik durchaus nicht die älteste im Ganggrab zu sein braucht, sondern von Nachbestattungen herrühren kann. Jedoch ist dieser Befund zu unsicher, als daß er zu chronologischen Zwecken herangezogen werden könnte. Dies gilt auch für die beiden Hügel von Wulfen, Kr. Köthen<sup>125</sup>), dem Hohen Berg und dem Kapenberg. Im Hohen Berg ist — wie in Schortewitz — die Bernburger Keramik sicher gleichalt oder jünger als das Ganggrab. Im Kapenberg können das bzw. die Baalberger Gräber und auch das Grab mit der Alttiefstich-Schale zu einem Flachgräberfeld gehören und der Hügel später über ein Zentralgrab mit Feuersteinklinge als einzige Beigabe — wie sie in Mitteldeutschland öfter vorkommen und von U. Fischer zur sog. Kalbsriethgruppe zusammengefaßt wurden<sup>126</sup>) — errichtet worden sein. Es kann aber auch der Hügel für ein Baalberger Zentralgrab erbaut und die anderen Gräber Nachbestattungen sein. Für die Baalberger und Alttiefstichkeramik besagt dies, daß sie entweder gleichaltrig sind oder aber die Alttiefstichkeramik jünger als die Baalberger ist. In Bretsch, Kr. Osterburg, und Lützenitz, Kr. Jerichow I, lagen Walternienburger Nachbestattungen im Hügel der Hünenbetten. In dem bereits behandelten Grab 1 im Wötz bei Leetze fand sich in der unteren Schicht Alttiefstichkeramik, ebenfalls vor der Kammer als ausgeräumtes Grabgut, während in der oberen Schicht eine Bestattung mit — nach U. Fischer — walternienburgisch beeinflusster Keramik lag. Ob die Walternienburger Keramik in der Kammer von Dönstedt, Kr. Haldensleben, zur Haupt- oder Nachbestattung zu rechnen ist, muß hier wie auch bei anderen Kammergräbern mit Walternienburg-Bernburger Keramik offen bleiben<sup>127</sup>).

Ebendorf, Nägelstedt, Niederschmon, Quedlinburg (Radelberg), Kl. Quenstedt, Sargstedt.

<sup>122</sup>) G. Mildenberger, 1953 (b), S. 23/25, 26, 37—39, 35/36; 1951, S. 40 ff; U. Fischer, S. 164 u. 166.

<sup>123</sup>) G. Mildenberger, 1951, S. 40 ff; 1953 (b), S. 35/36.

<sup>124</sup>) G. Mildenberger, 1953 (a), S. 27; 1953 (b), S. 41/42.

<sup>125</sup>) G. Mildenberger, 1953 (b), S. 46/47.

<sup>126</sup>) U. Fischer, 1953, S. 168.

<sup>127</sup>) U. Fischer, 1953, S. 166; siehe auch oben Anm. 34.



Zu erwähnen sind noch die bereits an anderer Stelle kurz behandelten Funde von Rhinow, Kr. West-Havelland<sup>128</sup>). Hier wurde nur einmal ein Grab im Zusammenhang geborgen<sup>129</sup>). Es enthielt einen doppelhenkligen Krug, dessen bandförmige Henkel dicht beieinander stehen, mit kurzen Rippen im Halsansatz und aufgemalten Senkrechtgruppen auf Hals und Schulter; einen einhenkligen Krug, dessen — abgebrochener — Henkel auch am Rand beginnt und im Halsknick endet; einen unverzierten Napf mit Randlappen und einen steilwandigen Topf mit Randlöchern. Die ein- und doppelhenkligen Kannen oder Krüge sind im Rhinower Gräberfeld mehrmals vertreten, mit scharfem Umbruch und scharfem Halsknick oder rundem Umbruch und weicherem Halsknick sowie entsprechende Zwischenformen<sup>130</sup>). Die Henkel setzen im allgemeinen am Rand an und enden meist im Halsknick bzw. auf der oberen Schulter, selten am Umbruch. Die doppelhenkligen Kannen tragen z. T. kurze Rippen oder Warzen auf der oberen Schulter sowie Bemalung auf Hals und Schulter. Die einhenkligen hatten wahrscheinlich auch ursprünglich Bemalung. In Rhinow wurden außerdem drei scharf und eine etwas flauer profilierte Henkeltassen gefunden, deren Henkel — wie auch bei einer einhenkligen Kanne<sup>131</sup>) — am Halsmittelteil ansetzen und auf dem Schulteroberteil enden. Drei dieser Tassen tragen Tiefstichverzierung, die eine mit Zickzack-Randeinfassung und Senkrecht- und Zickzackbändern auf der Schulter über den Umbruch hinaus, die beiden anderen mit waagerechter Randeinfassung in Einstichen quer zur Furche, Senkrechtgruppen auf dem Hals und Senkrechtlinien auf der Schulter bis kurz über den Umbruch. Eine andere Henkeltasse hat die gleiche scharfe Profilierung wie die beiden anderen, aber statt der Tiefstichverzierung Senkrechtgruppen auf Hals und Schulter, die — wie bei den Kannen — aufgemalt sind<sup>132</sup>). Bemalung, und zwar als doppelte waagerechte Randeinfassung, trägt auch ein geschweiffter Becher mit halbkreisförmigen Griffleisten auf der Wandungsmitte<sup>133</sup>). An sonstigen Funden wurden — nach C. Umbreit<sup>134</sup>) — außer weiteren Tiefstichscherben noch Steinbeile aus Wiedaer Schiefer, dünnackige Feuersteinbeile und -meißel, Feuerstein-Kleingeräte — darunter querschneidige Pfeilspitzen — und kleine Bronzespiralen geborgen.

Von den drei tiefstichkeramischen Tassen gehören nach E. Sprockhoff<sup>135</sup>) die beiden mit waagerechter Randeinfassung zur Übergangsstufe von der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik zur Walternienburger Keramik oder

<sup>128</sup>) H. Knöll, 1952 (c), S. 26 ff; E. Sprockhoff, Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg. Berlin 1926, S. 10 ff., 104 ff, 119 ff, Tf. 3 e u. f, 13 a, b u. h, 52; C. Umbreit, 1937, S. 67 ff, 116, 154 ff, Tf. 28 u. 29; B. v. Richthofen, in: Altschlesien 2, 1929, S. 189 ff. Siehe auch W. Nowothenig, in: Brandenburger Jahrbücher 12, 1938, S. 32 ff.

<sup>129</sup>) C. Umbreit, 1937, Tf. 28 a—d; H. Knöll, 1952 (c), Tf. 3, 3.

<sup>130</sup>) C. Umbreit, 1937, Tf. 28 u. 29.

<sup>131</sup>) C. Umbreit, 1937, Tf. 29 c.

<sup>132</sup>) E. Sprockhoff, 1926, Tf. 52 h.

<sup>133</sup>) E. Sprockhoff, 1926, Tf. 52 i.

<sup>134</sup>) C. Umbreit, 1937, S. 68.

<sup>135</sup>) E. Sprockhoff, 1926, S. 12 u. 27.



sogar zu dieser selbst. Die Tasse mit Zickzack-Randeinfassung ist nach ihm älter und zählt zur nordwestdeutschen Tiefstichkeramik (Megalithkeramik), die er als Vorgängerin der Walternienburger Keramik anspricht<sup>136</sup>). Jedoch dürften alle drei Gefäße gleichalt sein und mit den nordwestdeutschen Gefäßen der Übergangsstufe 1/2 parallelisiert werden. Dieselbe Zeitstellung hat die bemalte Schultertasse, die mit ihrer Bemalung die Verbindung zu den bemalten ein- und doppelhenkligen Krügen sowie zu dem bemalten Becher darstellt<sup>137</sup>). Letzterer gehört nach E. Sprockhoff wegen seiner halbmondförmigen Leisten zur Südgruppe — oder besser wohl zur Ostgruppe — der Trichterbecherkultur<sup>138</sup>). Eine ähnliche geschweifte Form hat der unverzierte Becher von Hadersleben, Kr. Quedlinburg<sup>139</sup>), der mit einer Amphore und einem Bauchknicktopf der mitteldeutschen Theiß-Jordansmühler-Kultur zusammengefunden sein soll und von G. Neumann und E. Sprockhoff zu den Glockenbechern gezählt und zu chronologischen Schlußfolgerungen herangezogen wurde. Jedoch ist er zu untypisch<sup>140</sup>). Außerdem kommen solche geschweiften Formen auch im Rössener Gräberfeld<sup>141</sup>) und in der Jordansmühler Keramik Böhmens vor<sup>142</sup>), fügen sich also zeitlich dem Rahmen der beiden anderen Gefäße ein.

Die Parallelen zu den ein- und doppelhenkligen Krügen sind von C. Umbreit zusammengestellt worden, wobei sich die besten Vergleichsstücke im schlesischen Raum finden<sup>143</sup>). Besonders ist die Siedlung von Gräbschen, Kr. Breslau<sup>144</sup>), hervorzuheben, die der sog. Noßwitzer Kultur angehört und neben verhältnismäßig wenigen tiefstichverzierten und einigen Lubonier Flechtschnurscherben die sog. Britzer Keramik sowie den hohlen Standfuß einer Jordansmühler Fußschale und auch ähnliche Krüge

<sup>136</sup>) E. Sprockhoff, 1938, S. 104 ff, Tf. 51, 6.

<sup>137</sup>) E. Sprockhoff, 1926, S. 27; C. Umbreit, 1937, S. 154/55.

<sup>138</sup>) E. Sprockhoff, 1926, S. 10; K. Jazdzewski, 1932, S. 93, Abb. 47; 1936, Abb. 30, S. 207, 260, 389, 391/92 — E. Sprockhoff, 1938, Tf. 41, 4; K. Jazdzewski, 1932, S. 89, Abb. 36—41 — A. Stocký, La Bohême préhistorique, I (L'âge de pierre), Prag 1929, Tf. 98, 12.

<sup>139</sup>) E. Sprockhoff, 1938, S. 144; G. Neumann, in: Prähistorische Zeitschrift 20, 1929, S. 19, 32 u. 57, Abb. 4, 14—16; C. Umbreit, 1937, S. 156 (dort unter Hadersleben).

<sup>140</sup>) Von P. Grimm (1940, S. 401 ff) ist dieser Fund nicht herangezogen.

<sup>141</sup>) F. Niquet, Das Gräberfeld von Rössen, Kr. Merseburg, Halle 1938, Tf. 5, 8 b, 8, 14 b.

<sup>142</sup>) A. Stocký, 1929, Tf. 58, 15.

<sup>143</sup>) C. Umbreit, 1937, S. 67 ff, 105/06, 134 ff; z. B. Schrepau, Kr. Glogau (C. Umbreit, 1937, S. 106/07, Tf. 44 f; H. Seger, in: Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, NF 7, 1916, Abb. 226, hier zur schnurverzierten Keramik gerechnet; E. Sprockhoff, 1926, S. 105 u. 122; B. v. Richthofen, 1929, S. 191). Andere, von C. Umbreit (1937, S. 105/06) herangezogene Krüge, z. B. aus Grab 1 von Schmiedefeld, Kr. Breslau (Tf. 44 d), Grab 28 von Jordansmühl, Kr. Nimptsch (Archiv für Anthropologie NF 5, 1906, Tf. 28, 3), Trebnig, Kr. Nimptsch (H. Seger, 1916, Abb. 191—93) haben nicht die typische Halsbildung und sind zu den Noßwitzer Formen zu stellen. Ein Breslauer Gefäß, das E. Sprockhoff (1926, S. 120) heranzieht, wird von B. v. Richthofen (1929, S. 191/92) abgelehnt.

<sup>144</sup>) C. Umbreit, 1937, S. 97/98, 107/08, 159/60, Tf. 39 u. 40.



wie die von Rhinow enthielt. Wichtig ist dabei die Grube 761<sup>145)</sup>, mit einer Amphore, die mit den Rhinower Krügen zusammengestellt werden kann, jedoch mit abweichendem Henkel; außerdem mit Scherben von einem Topf mit Randlöchern, von Spitzhenkelgefäßen, von Gefäßen mit Fingertupfenleiste und halbmondförmiger Griffleiste u. a. m. sowie einem doppelkonischen Gefäß mit senkrecht durchbohrten Henkeln, das nach B. v. Richthofen der Periode II der Bronzezeit angehören soll<sup>146)</sup>. Auch die bereits erwähnten Opperschöner Kannen sind zum Vergleich mit den Rhinower Krügen heranzuziehen<sup>147)</sup>.

Die asymmetrischen Henkel der Rhinower Krüge finden sich in der weiteren Umgebung des Rhinower Gräberfeldes auf Gefäßen der Kugelamphorenkultur, so in Schwedt, Kr. Angermünde<sup>148)</sup>; in Grab II des einen Skelett-Flachgräberfeld mit zwei derartigen Kugelamphoren mit Verzierung der Havelländer Kultur<sup>149)</sup>; in Grab III mit einer unverzierten Kugelamphore mit gleicher Henkelstellung, einem unverzierten schrägwandigen Napf und einem schnurverzierten Becher<sup>150)</sup>; in einem Grab des anderen Gräberfeldes mit einer doppelhenkligen Kugelamphore mit Havelländer Verzierung, einem schrägwandigen Napf und einer Havelländer Tasse<sup>151)</sup>. Sodann in Suckow, Kr. Saatzig<sup>152)</sup>, Groß-Koluda, Kr. Hohensalza<sup>153)</sup>, und Klein-Krebbel, Kr. Schwerin<sup>154)</sup>, letzteres mit Form und Verzierung der Oderschnurkeramik. Auch in der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik kommen Doppelhenkel in Form der asymmetrischen Henkel vor<sup>155)</sup>. Sie gehören dort, wie in Rhinow, im wesentlichen zu scharfprofilierten Gefäßen. Auch die sog. ältere sächsisch-thüringische Keramik, die neuerdings von U. Fischer als eine jüngere, „Mansfelder Gruppe“ der Schnurkeramik aufgefaßt wird, führt ganz vereinzelt solche Henkel<sup>156)</sup>.

<sup>145)</sup> C. Umbreit, 1937, S. 120/21, Tf. 38 a, u, b; siehe dazu L. F. Zott, in: Altschlesien 6, 1936, S. 56/57.

<sup>146)</sup> B. v. Richthofen, Die ältere Bronzezeit in Schlesien, Berlin 1926, S. 23, Tf. 12 i; C. Umbreit, 1937, S. 139.

<sup>147)</sup> P. Grimm, 1938, Tf. 3—6; E. Sprockhoff, 1938, Tf. 58, 8 u. 10; C. Umbreit, 1937, S. 128.

<sup>148)</sup> E. Sprockhoff, 1926, S. 110 u. 172, Tf. 46 b, d u. g; 1938, S. 146/47, Tf. 60, 2, 62, 4; C. Umbreit, 1937, S. 69 u. 154, Tf. 30.

<sup>149)</sup> C. Umbreit, 1937, Tf. 30 d u. e.

<sup>150)</sup> C. Umbreit, 1937, Tf. 30 f—h.

<sup>151)</sup> C. Umbreit, 1937, Tf. 30 a—c.

<sup>152)</sup> E. Sprockhoff, 1938, Tf. 60, 4.

<sup>153)</sup> C. Umbreit, 1937, S. 134, Tf. 49 d; mit Stempelreihen unter dem Rand und auf der Schulter und Schnurverzierung mit daran hängenden Dreiecken zwischen den Henkeln.

<sup>154)</sup> C. Umbreit, 1937, S. 134/35, Tf. 49 e; E. Sprockhoff, 1926, S. 105, Anm. 1; hierzu soll ein Trichterbecherscherben der Ostgruppe gehören.

<sup>155)</sup> Prähistorische Zeitschrift 6, 1914, S. 65, Abb. 5 oben links; Ebert Reallexikon Bd. 8, Taf. 27, 15.

<sup>156)</sup> Halle-Heide I und Halle-Trotha (H. Agde, Die Landschaft der Steinzeit in Mitteldeutschland, Halle 1935, Abb. 18 u. 28); U. Fischer, in: Archaeologia geographica 2, 1951, S. 65 ff.



Über die Bemalung der Rhinower Gefäße und ihre Parallelen ist schon heftig diskutiert worden<sup>157)</sup>, ohne daß Klarheit über ihre Herkunft herrscht. Denn auch die herangezogenen Noßwitzer und Jordansmühler Scherben mit Bemalung sind Einzelstücke. Wie jedoch C. Umbreit ganz richtig bemerkt, liegt das sparsame Vorkommen von Bemalung z. T. auch an der Vergänglichkeit der Farben, so daß die wenigen Funde nur Zufallsergebnisse zeitigen. Die am nächsten liegende Kultur mit Bemalung ist die bemalende mährische Kultur<sup>158)</sup>, die jedoch von C. Umbreit als Herkunftsgebiet der Rhinower Bemalung abgelehnt wird, da „sich bisher direkte Verbindungen der Mark mit dem mährischen Heimatgebiete der bemalten Keramik nicht auffinden“ lassen, „während die reichen Beziehungen nach Schlesien nicht mehr zu leugnen sind“<sup>159)</sup>. Wie wir jedoch an anderer Stelle darlegten<sup>160)</sup>, weist die Henkelbildung zum Donaauraum — im erweiterten Sinn — hin, wie ja auch andere Elemente im Süden wieder zu finden sind. Dabei besteht sehr gut die Möglichkeit, daß die Gefäßbemalung via Schlesien in die Mark gekommen ist<sup>161)</sup>, wobei die Theiß-Lengyelkultur als Trägerin bzw. Vermittlerin der Gefäßmalerei angesehen werden kann<sup>162)</sup>.

Für die Schale mit Randlappen aus dem Rhinower Grab sind wiederum von C. Umbreit die Vergleichsstücke zusammengestellt worden<sup>163)</sup>, ebenso für den Topf mit Randdurchbohrungen<sup>164)</sup>. Die Randlappenschalen weisen nach E. Sprockhoff und C. Umbreit zur Jordansmühler Kultur in Schlesien<sup>165)</sup>. Sie kommen aber auch im böhmischen Raum vereinzelt vor<sup>166)</sup> und recht häufig — worauf C. Umbreit aufmerksam macht — auch in der Bernburger Kultur<sup>167)</sup>, die ja auch noch donauländische Einflüsse enthält<sup>168)</sup>. Die Töpfe mit Randlöchern gehören nach C. Umbreit zwar überwiegend zur Noßwitzer Kultur<sup>169)</sup>, sind aber in Schlesien so dürftig, daß sie auch dort nicht autochthon sind, sondern mit der Ostgruppe der Trichterbecherkultur dorthin gekommen sein sollen. Die ursprüngliche Heimat soll in dem Gebiet

<sup>157)</sup> H. Seger, 1916, S. 8/9; E. Sprockhoff, 1926, S. 104/05, 120 ff.; B. v. Richthofen, 1929, S. 190/91; H. Schroll, 1932, S. 6; C. Umbreit, 1937, S. 122/23.

<sup>158)</sup> V. Milošević, Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas, Berlin 1949, S. 95 ff.; E. Sangmeister, in: Prähistorische Zeitschrift 34/35, 1949/50, S. 56 ff.; J. Škránil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, Berlin-Leipzig 1928, S. 50 ff.

<sup>159)</sup> C. Umbreit, 1937, S. 123; siehe jedoch die Plastik von Rhinow (H. Knöll, 1952 (c), S. 26).

<sup>160)</sup> H. Knöll, 1954 (a), S. 68 ff.

<sup>161)</sup> C. Umbreit, 1937, S. 123.

<sup>162)</sup> F. v. Tompa, in: Altschlesien 5, 1934, S. 30.

<sup>163)</sup> C. Umbreit, 1937, S. 43, 78 ff., 115 ff., 136 ff.

<sup>164)</sup> C. Umbreit, 1937, S. 43 ff., 80 ff., 117 ff., 137 ff.

<sup>165)</sup> E. Sprockhoff, 1926, S. 121; C. Umbreit, 1937, S. 115 ff.

<sup>166)</sup> A. Stocký, 1929, Tf. 56, 20 u. 21, 59, 7 u. 17.

<sup>167)</sup> C. Umbreit, 1937, S. 116/17; N. Niklasson, 1925, Abb. 13, 56 b, 59, 5, 82, 2, 83, Tf. 23 ff.

<sup>168)</sup> H. Knöll, 1952 (c), S. 23; 1954 (b), S. 50; G. Mildemberger, 1953 (b), S. 80.

<sup>169)</sup> C. Umbreit, 1937, S. 119 u. 137 ff.



der Kamm- und Grübchenkeramik zu suchen sein. Die Randedurchbohrungen sind aber auch bei Gefäßen der Trichterbecherkultur zu finden, und zwar meist bei groben Gefäßen (auch großen Trichterbechern), die — wie die Töpfe mit Randlöchern<sup>170)</sup> — zur Gebrauchskeramik zu stellen sind. Die Löcher sind dabei — wie bei den sog. Britzer Randlochtöpfen<sup>171)</sup> — entweder vor dem Brand in die weiche Wandung gestochen [bei den Trichterbechern — wie bei der nordeurasischen Kamm- und Grübchenkeramik<sup>172)</sup> — z. T. nicht ganz durchbohrt, sondern als Buckel<sup>173)</sup>] oder erst nach dem Brand gebohrt<sup>174)</sup>. Randedurchbohrung kommt auch bei den sog. Bentheimer Bechern vor<sup>175)</sup>.

Faßt man die Vergleichsstücke zu der Rhinower Keramik zusammen, dann ergeben sich einmal Beziehungen zur Trichterbecherkultur, und zwar sowohl Mittel- und in gewisser Beziehung auch Nordwestdeutschlands als auch zur Ostgruppe (Noßwitz); sodann zur Lengyel-Jordansmühler Kultur und anderen donauländischen Kulturen<sup>176)</sup>.

Von G. Mildemberger<sup>177)</sup>, der sich zuletzt damit befaßte, wurde — wie oben erwähnt — die Salzmünder Kultur, deren Eigenformen nur die Kannen und Amphoren, in gewisser Hinsicht auch die Trichterbecher und Trichterschalen<sup>178)</sup> sein sollen, als jüngere Stufe der Baalberger und als Vorstufe der Walternienburger Kultur angesehen, wobei das Höherwerden des Halses und das Auftreten der Verzierung in der Entwicklungstendenz der Trichterbecherkulturen — auch in anderen Gebieten — liegen sollen, während andere Elemente, vor allem Henkelbildung, Profilierung und Verzierungsmuster, durch Einflüsse des donauländischen Kreises — der Jordansmühler und Badener Kultur — zu erklären sind. Als Zwischenformen zwischen Baalberg und Salzmünde einerseits werden die unverzierten Kannen von Böhlen-Zeschwitz (Harth) 6, Wallendorf-Hutberg und Polleben, zwischen Salzmünde und Walternienburg andererseits die von Drosa und Seeburg angesehen<sup>179)</sup>. Während jedoch die Kannen, Amphoren und Trichterschalen der Salzmünder Kultur verzierte Weiterbildungen der Baalberger unver-

<sup>170)</sup> C. Umbreit, 1937, S. 80.

<sup>171)</sup> C. Umbreit, 1937, S. 44, 86 u. 117.

<sup>172)</sup> B. v. Richthofen, in *Altschlesien* 5, 1934, S. 72/73, Abb. 4.

<sup>173)</sup> S. Müller, *Oldtidens Kunst i Danmark*, 1. Stenalderen Kunst, Kopenhagen 1918, Abb. 57 u. 63; C. J. Becker, 1947, Tf. 7, 2; A. E. van Giffen, *De Hunebedden in Nederland*, Utrecht 1925, Bd. 2, Abb. 8, 19.

<sup>174)</sup> A. E. van Giffen, 1925, Abb. 8, 15.

<sup>175)</sup> K. H. Jacob-Friesen, *Einführung in Niedersachsens Urgeschichte*, Leipzig 1939, S. 74 u. 79.

<sup>176)</sup> G. Mildemberger, 1953 (b), S. 80.

<sup>177)</sup> G. Mildemberger, 1952 (a), S. 19 ff.; 1952 (b), S. 30 ff.; 1953 (a), S. 23 ff.; 1953 (b), S. 51 ff., 79 ff.

<sup>178)</sup> Von P. Grimm (in: *Mannus* 29, 1937, S. 162) werden die Baalberger Henkeltassen als Trichterschalen bezeichnet.

<sup>179)</sup> G. Mildemberger, 1953 (a), S. 19 u. 25, Abb. 3; F. Benesch, 1941, Tf. 15, 6; P. Grimm, 1937, S. 160, Abb. 4 c; 1938, S. 85 ff., Taf. 5, 3, 6, 1—2; H. Knöll, 1952 (c), Tf. 4, 1—3; E. Sprockhoff, 1938, Tf. 53, 2.



zierten Formen sein sollen, wird auch ein Teil der Trichterbecher, der den Bechern der Beckerschen D-Gruppe entspricht, zur Salzmünder Kultur gestellt, obwohl sie unverziert sind und bisher noch keiner in Salzmünder Zusammenhang gefunden wurde. Allerdings sagt hierzu G. Mildenberger: „Dem Fehlen von Zusammenfunden solcher späten Trichterbecher mit sonstigen Formen der Salzmünder Kultur kann bei der geringen Anzahl überhaupt vorliegender geschlossener Funde keine Beweiskraft zuerkannt werden“<sup>180</sup>). Die Siedlungskeramik beider Kulturen ist nach G. Mildenberger nicht voneinander zu trennen. Jedoch gilt dies auch für die Walternienburg-Bernburger Kultur<sup>181</sup>). Auch „im Grabbrauch und Siedlungswesen ergeben sich viele Gemeinsamkeiten“<sup>182</sup>), so Bestattungen mit und ohne Steinkisten unter und in Hügeln und Flachgräbern — was aber auch für die Walternienburg-Bernburger Kultur zutrifft — und die Siedlungsbestattungen, die aber auch — ebenso wie die Scherbenpflaster — in Mitteldeutschland nicht auf die Salzmünder Kultur beschränkt bleiben<sup>183</sup>). Als unverzierte Salzmünder Gefäße werden von G. Mildenberger<sup>184</sup>) einige sog. Baalberger Gefäße aus der „jungnordischen Mischsiedlung“ vom Hutberg bei Wallendorf bezeichnet<sup>185</sup>), so daß dort weder typische Baalberger noch Jordansmühler Gefäße vorkommen sollen, nachdem die Bauchknicktöpfe von G. Buschendorf<sup>186</sup>) der Baalberger Kultur zugeschrieben werden und die Knickschüsseln auch in der Michelsberger Kultur zu finden sind. Mit Trichterrandgefäßen von Wallendorf wird von G. Mildenberger das weitmundige Gefäß von Böhlen-Zeschwitz 5 zusammen gestellt<sup>187</sup>).

Bei einer Gesamtschau erscheint es uns trotz aller von den einzelnen Forschern vorgebrachten Argumente, daß man von einer Salzmünder Kultur im eigentlichen Sinne nicht sprechen kann. Dies bringt G. Mildenberger selbst schon zum Ausdruck, wenn er sie als jüngere Baalberger Stufe bezeichnet und gerade wesentliche Züge als fremden Einfluß deutet. So schreibt er von den Henkelkannen: „So dürfte der randständige Henkel von den Henkelkrügen der Jordansmühler Kultur übernommen worden sein, von denen auch zwei Exemplare in Mitteldeutschland gefunden wurden. Besonders deutlich wird dieser Einfluß bei den zweihenkligen Salzmünder Kannen, deren im allgemeinen gerundeteres Profil die nahe Verwandtschaft zu den Doppelhenkelkrügen der Jordansmühler Kultur Böhmens gut zeigt. Die zweihenklige Kanne aus der Harth ist dann als weiterentwickeltes, eckig gewordenes Stück aufzufassen. Weiterhin lassen sich Beziehungen zur Badener Kultur des mittleren Donaugebietes erkennen, wo ebenfalls der randständige, freilich meist hochgezogene Henkel und der hohe Hals auf-

<sup>180</sup>) G. Mildenberger, 1953 (a), S. 25/26.

<sup>181</sup>) G. Mildenberger, 1952 (a); S. 20; 1953 (a), S. 25; 1953 (b), S. 53.

<sup>182</sup>) G. Mildenberger, 1953 (b), S. 53/54.

<sup>183</sup>) G. Mildenberger, 1952 (a), S. 21; siehe auch oben Anm. 91.

<sup>184</sup>) G. Mildenberger, 1953 (a), S. 26; 1953 (b), S. 74.

<sup>185</sup>) F. Benesch, 1941, S. 1 ff.; siehe dazu H. Behrens, 1953, S. 92.

<sup>186</sup>) G. Buschendorf, in Jahresschrift Halle 35, 1951, S. 16 ff.

<sup>187</sup>) G. Mildenberger, 1952 (a), S. 13 u. 20, Abb. 6.



treten“<sup>188)</sup>. Aber nicht nur Form und Henkel der Kannen sind fremdländisch, auch manche Verzierungen weisen nach dem Süden, wie sie G. Mildenberger selbst zusammen stellte<sup>189)</sup>. Gerade die Doppelhenkelkanne von Böhlen-Zeschwitz (Harth) 5<sup>190)</sup> zeigt noch die Muster ihres Herkunftslandes<sup>191)</sup> mit den in der Richtung wechselnden Strichgruppen, die auch als Fremdzutat in anderen Gruppen der Trichterbecherkultur zu finden sind<sup>192)</sup>, während andere Kannen mit den landesüblichen Mustern geschmückt sind. Die gleiche Herkunft wie die Kannen haben die Trommeln, die von U. Fischer auf Grund ihrer Bspannungsart in sechs verschiedene kulturelle Gruppen aufgeteilt wurden, in Salzmünder, tiefstichkeramische, Walternienburger, Bernburger, Schönfelder und Noßwitzer, was aber nach G. Mildenberger nur bedingt Geltung hat<sup>193)</sup>. Sie zählen nach C. J. Becker u. a.<sup>194)</sup> nicht zur Salzmünder Kultur und sind wohl unter Einfluß der südlichen Fußgefäße entstanden. Auf die Beziehungen nach dem Osten wurde schon von P. Grimm aufmerksam gemacht<sup>195)</sup>. Ihnen werden wohl die Amphoren und Trichter-schalen zu verdanken sein, ebenfalls die Trichterbecher, wobei sowohl die Ost- als auch die Südgruppe der Trichterbecherkultur in Frage kommen könnte. Die Henkeltassen schließlich, die von U. Fischer als Vorwalternien-burgtassen bezeichnet werden<sup>196)</sup>, sind u. E. der jüngeren Stufe der Alt-tiefstichkeramik zuzurechnen<sup>197)</sup>.

Letzten Endes ist also keines der sog. Salzmünder Gefäße eine reine mitteldeutsche Schöpfung, sondern alle auf fremde Einflüsse zurückzuführen. Wie an anderer Stelle gezeigt wurde<sup>198)</sup>, sind viele Erscheinungen in der Trichterbecherkultur des Nordens und dann auch der Kolonisationsgebiete auf südliche, donauländische Einflüsse zurückzuführen, die mit dem Vordringen der nordischen Trichterbecherkultur nach Süden am Ende der (älteren) Dolmenzeit bzw. am Übergang zur älteren Ganggrab- (jüngeren Dolmen-)zeit beginnen und sie erst zur tiefstichkeramischen Trichterbecherkultur machen. Neben der Rössener Kultur — die möglicherweise aber nur als Mittlerin diente — sind dabei die Theiß-Lengyel-Jordansmühler und dann die Badener Kultur beteiligt, von denen viele Form- und Verzierungselemente übernommen wurden, die sich auch im mitteldeutschen Raum bemerkbar machen. Ein besonderes Kennzeichen des Lengyel-Einflusses ist die Scharfprofilierung der Gefäßformen, die sich sowohl bei der Rössener

<sup>188)</sup> G. Mildenberger, 1953 (b), S. 54.

<sup>189)</sup> G. Mildenberger, 1953 (b), S. 54/55; siehe auch H. Knöll, 1954 (a), S. 56 ff.

<sup>190)</sup> G. Mildenberger, 1952 (a), Tf. 4.

<sup>191)</sup> Womit nicht gesagt werden soll, daß diese Kanne importiert wurde.

<sup>192)</sup> H. Knöll, 1954 (a), S. 66.

<sup>193)</sup> U. Fischer, 1951, S. 98 ff.; G. Mildenberger, 1952 (b), S. 32.

<sup>194)</sup> C. J. Becker, 1947, S. 237/38; U. Fischer, 1951, S. 98 ff.; G. Mildenberger, 1952 (b), S. 30 ff.

<sup>195)</sup> P. Grimm, 1938, S. 13, U. Fischer, 1951, S. 104; H. Knöll, 1952 (c), S. 27/28.

<sup>196)</sup> U. Fischer, 1951, S. 102.

<sup>197)</sup> siehe hierzu auch H. Knöll, 1954 (c), S. 73 ff.

<sup>198)</sup> H. Knöll, 1954 (a), S. 56 ff.; 1954 (b), S. 53 ff.



Kultur als auch bei der Baalberger und dann bei der Trichterbecherkultur des Nordens, Nordwestens — in geringerem Maße in der Nordost-, Ost- und Südgruppe — und in Mitteldeutschland feststellen lassen, hier sowohl bei der jüngeren Stufe der Alttiefstichkeramik — zu der u. E. auch die „Salzmünder“ oder „Vorwalternienburgtassen“ gehören — als auch bei der Walternienburger Kultur älterer Prägung und bei Opperschöner Kannen. Abgesehen von Nordwestdeutschland, wo nur die scharfprofilierte Stufe vorhanden ist, laufen in allen diesen Kulturen und Kulturgruppen scharf- und weichprofilierte Gefäßtypen nebeneinander her, was im Norden zur Herausbildung des „Schönen“ und des „Großen“ Stils führte. Vielleicht ist die Bernburger Kultur auch nur die weichprofilierte Nebenlinie der scharfprofilierten Walternienburger Kultur.

Von den Trichterbecherkulturen bzw. -kulturgruppen — von denen H. Behrens sagt, „daß das als Baalberger, Salzmünder, Walternienburger und Bernburger Formenkreis ausgesonderte Fundmaterial den kulturellen Niederschlag einer zu einer historischen Einheit zusammengewachsenen Bevölkerung darstellt, dessen Unterschiede durch örtliche und zeitbedingte Differenzierung zu erklären sind“<sup>199)</sup> — ist die Baalberger Kultur bodenständig und aus der zur Vordolmenzeit aus dem Osten (?) eingewanderten mitteleuropäischen Trichterbecherkultur (AB-Gruppe nach Becker) erwachsen, wobei die unverzierte Flasche von Tangermünde, Kr. Stendal<sup>200)</sup>, möglicherweise den Übergang zur Baalberger Kultur anzeigt. Die Alttiefstichkeramik ist die südliche Fortsetzung der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik, ein Zweig der nordischen Trichterbecherkultur, die am Übergang von Dolmen- zu Ganggrabzeit in den nordosthannoversch-nordmitteldeutschen Raum einwanderte. Die Walternienburger Kultur schließlich ist die eine Weiterentwicklung der Alttiefstichkeramik auf Baalberger, also einheimischer Grundlage, während die Bernburger Kultur sich noch nicht genau definieren läßt, sich aber auch auf einheimischer Basis — vielleicht als weiterer Seitenzweig der Alttiefstichkeramik — unter südlichen Einflüssen entwickelt hat<sup>201)</sup>. Die Salzmünder Gefäße sind aber nichts anderes als eben die Auswirkungen der verschiedenen Strömungen, die auf Mitteldeutschland als dem Durchgangsgebiet mancher Völker, Kulturen und Handelswege einwirkten<sup>202)</sup>, also Fremdkörper in den einheimischen Kulturgruppen; sie repräsentieren aber keine eigene Kultur oder Kulturgruppe. Deshalb kommen die Trommeln auch — als einheimische Umbildungen südlicher Vorbilder — in verschiedenen Kulturgruppen vor, und die Opperschöner Kannen finden sich auch zusammen mit Walternienburg-Bernburger Keramik, was — auch wenn man die Siedlungsfunde und die von Heilighenthal-Sehringsberg und Oldisleben ausklammert — nach dem Befund von Seeburg als Nebeneinander, nicht als Übergang anzusehen ist. Diese Gleichaltrigkeit und der Einfluß der donauländischen Kulturen, repräsentiert

<sup>199)</sup> H. Behrens, 1953, S. 92.

<sup>200)</sup> E. Sprockhoff, 1938, Tf. 35, 7.

<sup>201)</sup> G. Mildemberger, 1953 (b) S. 60 ff.

<sup>202)</sup> siehe H. Knöll, 1952 (a), S. 35 ff.



durch die Opperschöner Kannen, wird auch in den Kannen von Drosa und Tangermünde offenbar<sup>203)</sup>, während auf den Beginn dieser Einwirkungen die von G. Mildenberger herausgestellten und als Übergangsstücke von Baalberg zu Salzmünde bezeichneten Kannen von Böhlen-Zeschwitz (Harth) 6, Wallendorf-Hutberg und Polleben hinweisen mögen<sup>204)</sup>. Daß mehrere der „Salzmünder“ Fremdformen auch einmal zusammen in einem Grab vorkommen, wie z. B. in Niemberg (Opperschöner Mark) (?) und Böhlen-Zeschwitz (Harth) 5, ändert nichts an der Tatsache ihrer Fremdheit. Denn wir finden auch in dem noch zu besprechenden Grab von Oldendorf mehrere Fremdformen zusammen bei einer Bestattung<sup>205)</sup>, ohne daß dieses Grab einer besonderen Kultur zugesprochen würde.

Die Verbreitung der „Salzmünder“ und Walternienburger Formen, die sich nach U. Fischer ziemlich ausschließt, nach G. Mildenberger aber doch stark überschneidet und entsprechend für das Neben- oder Nacheinander ausgewertet wird<sup>206)</sup>, zeigt — ebenso wie die Zusammenfunde —, daß wir es recht gut mit einem Nebeneinander zu tun haben können, wenn wir eben die „Salzmünder“ Gefäße als Fremdeinflüsse ansehen. Denn auch im Gebiet der Alttiefstichkeramik sind sog. Salzmünder Formen anzutreffen. Die Baalberger Kultur dagegen nimmt vor allem das Gebiet der Walternienburger und Bernburger Kultur ein, kommt aber auch — wenn auch spärlicher — noch im Gebiet der Alttiefstichkeramik vor<sup>207)</sup>.

Durch die Funde läßt sich also die Abfolge: Baalberg-Salzmünde-Walternienburg weder verbreitungsmäßig noch stratigraphisch untermauern, sondern nur durch typologische Erwägungen. G. Mildenberger stellt deshalb auch fest: „Leider findet die angenommene Zeitfolge Baalberg-Salzmünde keine sichere stratigraphische Stütze. Immerhin ist im Falle des Spitzberges mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß das Baalberger Grab im alten Hügel auf der höchsten Stelle des Berges älter ist als alle anderen Bestattungen, also auch als das Salzmünder Grab im vermutlich zweiten Hügel. Wenn auch ein vollgültiger Beweis nicht zu geben ist, so sprechen doch typologische Gesichtspunkte und die Verhältnisse in anderen Gebieten der Trichterbecherkultur für die Richtigkeit der angenommenen Zeitfolge“<sup>208)</sup>. Leider geht er aber auf diese anderen Gebiet nicht näher ein. Auch U. Fischer bemerkt: „Daß Baalberg und Salzmünde aufeinanderfolgende Stufen der gleichen Kultur wären, können wir mit unserem Material nicht stützen, da zwischen beiden Gruppen bisher kein sicherer Bestattungszusammenhang gefunden wurde. Eher ließe sich eine Folge von

---

<sup>203)</sup> H. Knöll, 1952 (c), S. 25; J. Preuß, 1954, S. 444/45; U. Fischer, 1951, S. 103.

<sup>204)</sup> G. Mildenberger, 1953 (a), S. 25.

<sup>205)</sup> E. Sprockhoff, in: Germania 30, 1952 (a), S. 164 ff.; siehe auch Quenstedt, Salzmünde u. a. m.

<sup>206)</sup> U. Fischer, 1951, S. 103, Karte 4 u. 5; G. Mildenberger, 1952 (b), S. 32/33; 1953 (b), S. 51, Karte 3.

<sup>207)</sup> U. Fischer, 1951, S. 102, Karte 3.

<sup>208)</sup> G. Mildenberger, 1953 (b), S. 55.



Baalberg und Walternienburg-Bernburg belegen . . . „Sehr eng ist dagegen die Verbindung von Salzmünde und Walternienburg-Bernburg“<sup>209</sup>).

Dieses zeitliche Nebeneinander dokumentieren auch die Funde von Rhinow mit den ein- und doppelhenkligen Kannen, die sich mit den Opperschöner Kannen zusammenstellen lassen; mit den Henkeltassen der jüngeren Altstichkeramik, die der nordwestdeutschen Übergangsstufe 1/2 und Walternienburg 1 entspricht; mit dem bemalten Trichterbecher mit Griffleisten, der zur Ostgruppe der Trichterbecherkultur weist, und mit den anderen Gefäßformen, wobei sich Beziehungen zur Nordost- bzw. Ost-(Noßwitzer)-Gruppe der Trichterbecherkultur und zum Süden (Jordansmühler Kultur) zeigen. Dieser Befund macht auch die zeitliche Stellung der Opperschöner Kannen klar, während der Fund von Oldendorf Kr. Lüneburg<sup>210</sup>), weiteres Material zur Datierung liefert. Hier lagen — wohl zu einer Bestattung gehörig — eine verhältnismäßig scharfprofilerte verzierte Henkeltasse — wie sie in dieser Form mit dem Doppelkonischwerden der Hals-Schulterpartie in der nordwestdeutschen Übergangsstufe 1/2 bzw. schon in der Stufe 2 vorkommen — zusammen mit einer ähnlich profilierten verzierten Henkeltasse mit hochgezogenem Henkel, einer sparsam verzierten Henkeltasse der gleichen Profilierung — deren Henkel aber fehlt —, einer gut profilierten unverzierten Amphore mit Ösen im Halsknick und auf dem Schulterumbruch — die aber nicht, wie E. Sprockhoff meint, zu den Baalberger Amphoren gehört, sondern eher mit ähnlichen Gefäßen der zweiten nordwestdeutschen Stufe zusammenzustellen ist —, einer kleinen unverzierten Fußschale, einem dicknackigen Feuersteinbeil und zwei Feuersteinspänen. Ein Pendant zu der Tasse mit hochgezogenem Henkel liegt aus einem Flachgrab von Barskamp, Kr. Lüneburg<sup>211</sup>), vor, wo auch eine ähnliche Amphore wie die von Oldendorf, nur mit zwei Ösen im Halsknick, vorhanden ist, außerdem Scherben von einem Einzelgrabbecher mit Stacheldrahtverzierung. Ein anderes Pendant zur Tasse mit hochgezogenem Henkel findet sich in dem Flachgrab von Burg, wo — wie bereits erwähnt — drei Bernburger Henkeltassen dabei gefunden wurden, während die Gegenstücke zum Oldendorfer Fußschälchen aus einem Steingrab von Kloster, Gem. Redderitz, Kr. Lüchow-Dannenberg<sup>212</sup>), — in dem auch eine Trommel und nordwestdeutsche Stichkeramik lagen — und von einer osthannoverschen bandkeramischen Siedlung stammen<sup>213</sup>). Die Tassen von Barskamp und Burg haben ziemlich die gleiche Zeitstellung wie die von Oldendorf, also noch Übergangsstufe 1/2 oder schon Stufe 2 der nordwestdeutschen Stichkeramik. Zur Tasse von Burg gehören Bernburger Tassen, und die Doppelhenkel von Rhinow finden sich wieder bei einigen Gefäßen der Kugelamphorenkultur, die z. T. Verzierungsmuster der Havelländer Kultur und der Oderschnur-

<sup>209</sup>) U. Fischer, 1953, S. 177.

<sup>210</sup>) E. Sprockhoff, 1952, Tf. 4.

<sup>211</sup>) E. Sprockhoff, 1938, Tf. 58, 1; R. Dehnke, 1940, Tf. 18, 1 u. 20, 4.

<sup>212</sup>) H. Potratz, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 13, 1939, S. 11, Abb. 10.

<sup>213</sup>) H. Potratz, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 15, 1941, S. 59/60, Abb. 27 (Duderstadt).



keramik tragen. Kugelamphoren wurden hinwiederum mehrmals mit Bernburger Keramik gefunden<sup>214)</sup>, so daß U. Fischer dazu sagt: „Es ist dies eine der besten Gleichungen im mitteldeutschen Neolithikum“<sup>215)</sup>.

Alle oben aufgeführten Fundkomplexe zeigen einen breiten Horizont, in dem sowohl die Übergangsstufe 1/2 bzw. der Beginn der Stufe 2 der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik, die jüngere Alttiefstichkeramik, die Walternienburger, Bernburger, Havelländer und die Noßwitzer Kultur — also die ältere Stufe der Ostgruppe der Trichterbecherkultur — vertreten sind als auch die Einzelgrabkultur, die Oderschnurkeramik und die Kugelamphoren, weiterhin die Theiß-Lengyel-Jordansmühler, die Badener, die Michelsberger und vielleicht auch die Baalberger und Rössener Kultur. Dieser Horizont umfaßt — legt man die chronologischen Tabellen bei V. Milošević zu Grunde<sup>216)</sup> — etwa die beiden Jahrhunderte vor und nach der Wende vom dritten zum zweiten Jahrtausend, also etwa 400 Jahre. Das besagt natürlich nicht, daß alle diese Kulturen und Kulturgruppen zur gleichen Zeit existierten — denn die Baalberger und Rössener sowie die Theiß-Lengyel-Kultur einerseits und die Einzelgrabkultur und Oderschnurkeramik sowie die Kugelamphorenkultur andererseits werden nur ein wenig in diesen Horizont hineinragen —, sondern nur, daß die donauländischen Einflüsse, die die Verbindung zwischen den einzelnen Kulturen herstellen, sich über einen längeren Zeitraum erstrecken<sup>217)</sup> und daß die Gefäßtypen der sog. Salzmünder Kultur eben nur die Manifestation der donauländischen und anderen Einwirkungen auf die mitteldeutsche Trichterbecherkultur darstellen. Man kann also über die „Salzmünder“ Kultur und ihre Stellung zwischen Baalberg und Walternienburg mit E. Sprockhoff sagen: „Wir sollten daher zurückhaltender sein in der Bezeichnung von Reihen, die wir typologische nennen, mit dem Unterton zwangsläufiger bodenständiger Entwicklung, während sie im Höchstfall die bisher erkannten Stufen eines Ablaufes sind, und wir sollten außerdem Vorsicht üben in der historischen Auswertung solcher Reihen“<sup>218)</sup>.

Auf die Ausführungen G. Mildenbergers über die Herkunft der Trichterbecherkultur, die er mit einem Großteil ihrer Formen aus dem donauländischen Kreis ableitet<sup>219)</sup>, soll hier nicht weiter eingegangen werden, da wir unsere Ansicht über Herkunft und Entwicklung der Trichterbecherkultur bereits an anderer Stelle niedergelegt haben<sup>220)</sup>.

<sup>214)</sup> G. Mildenberger, 1953 (b), S. 70.

<sup>215)</sup> U. Fischer, 1951, S. 102.

<sup>216)</sup> V. Milošević, 1949.

<sup>217)</sup> G. Mildenberger, 1952 (b), S. 37/38; 1953 (b), S. 80.

<sup>218)</sup> E. Sprockhoff, in: Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, 1952 (b), Bd. II, S. 107.

<sup>219)</sup> G. Mildenberger, 1953 (b), S. 81 ff.

<sup>220)</sup> H. Knöll, 1954 (a), S. 40 ff; 1954 (b), S. 41 ff.



## II.

Die Trichterbecherkultur des nordostdeutschen Raumes<sup>221)</sup> ist zwar in verschiedenen Arbeiten mehr oder weniger summarisch behandelt worden<sup>222)</sup>, eine zusammenfassende Arbeit liegt aber noch nicht vor, so daß nur nach dem bisher vorgelegtem Material ein Überblick gegeben werden kann<sup>223)</sup>.

An keramischen Formen kommen in Nordostdeutschland einmal die Kragenflaschen vor, rundbauchige, aber auch mit gewölbter Schulter oder sogar scharfprofilierte, deren Verzierung aus — z. T. gekerbten — Rippen besteht<sup>224)</sup>. Während davon aber nur wenige vorliegen, sind die Trichterbecher etwas häufiger, und zwar mit dichten eingeritzten Fransen auf dem mehr oder weniger gerundeten Bauch, der vom unverzierten Hals scharf abgesetzt ist. Z. T. tragen sie auf dem Halsunterteil halbmondförmige, ösenartige Leisten. Andere haben abwechselnde kürzere und längere Fransengruppen auf dem gerundeten Bauch, die z. T. nach unten durch punktförmige Einstiche abgeschlossen sind. Hinzu kommen Trichterbecher mit Senkrecht- und (oder) Zickzacklinien unter dem Rand — z. T. auch auf der Randinnen-seite — und Senkrecht- und Winkelgruppen auf dem scharf abgesetzten gerundeten Bauch. Auch bei diesen Trichterbechern kommen z. T. halbmondförmige, leistenartige Ösen auf dem Übergang vom Hals zum Bauch vor. Außerdem sind noch unverzierte Becher mit und ohne Leisten und Knubben vorhanden, die wie die verzierten gestaltet sind. Die Trichterschalen mit und ohne Ösen im Halsknick sind breiter als die Trichterbecher und meist reicher verziert. Sie kommen damit den reichverzierten Prunkbechern nahe, mit den Leiter-, Winkel- und anderen Bändern auf Hals und Bauch und verschiedenartigen Randmustern. Über die Form mancher verzierter und unverzierter Trichterbecher kann infolge ihres Erhaltungszustandes nichts Näheres gesagt werden. Jedoch kommen hier sowohl gut als auch flau profilierte und verzierte Gefäße vor.

Bei den Schultergefäßen gibt es die unverzierten Amphoren mit zwei Ösen im Halsknick oder vier auf dem Bauchumbruch, mit rundbauchigem oder leicht profiliertem Unterteil, der scharf vom Hals abgesetzt ist. Einige Amphoren besitzen Rippen, die nur zuweilen den ganzen Unterteil bedecken,

<sup>221)</sup> Mit diesem Begriff sind Mecklenburg, Pommern und Nordbrandenburg gemeint.

<sup>222)</sup> R. Beltz, 1910, S. 22 ff; G. Dorka, Urgeschichte des Weizackerkreises Pyritz, Stettin 1939, S. 29 ff; K. Jazdzewski, 1932, S. 88 ff; 1936, S. 336 ff; E. Sprockhoff, 1926, S. 1 ff.; 1938, S. 22 ff., 87 ff.; K. Brunner, in: Archiv für Anthropologie 25, 1898, S. 1 ff.; H. Schumann, Die Steinzeitgräber der Uckermark, Prenzlau 1904, S. 1 ff; C. Umbreit, 1937, S. 55 ff; C. J. Becker, 1947, S. 206 ff.

<sup>223)</sup> R. Dehnke stellte dankenswerterweise sein Material zur Verfügung.

<sup>224)</sup> Über die Kragenflaschenbruchstücke von Teterow, Kr. Malchin (Prähistorische Zeitschrift 23, 1932, S. 86, Abb. 26), Mistorf, Kr. Güstrow (S. 86, Abb. 27) und aus dem Bezirk Stralsund (N. Åberg, Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit, Uppsala-Leipzig 1918, Abb. 303) kann nichts gesagt werden.



häufiger nur unter den Ösen anzutreffen sind. Andere sind mit Gruppen von kürzeren und längeren Fransen, die punktförmigen unteren Abschluß haben, bedeckt oder tragen Leiter-, Winkel- und andere Bänder in Strich-, Furchenstich- und z. T. Wickelschnurtechnik<sup>225</sup>). Manchmal sind die Ösen, die z. T. rechtwinkliges Profil zeigen, sowohl im Halsknick als auch auf dem Umbruch oder auch auf dem Hals angebracht, zuweilen auch ein großer Henkel, und zwar sowohl bei verzierten als auch unverzierten Exemplaren. Diese Gefäße haben eine mehr oder weniger breite Schulter mit gerundetem oder auch scharfem Umbruch. Bei anderen ist die Schulter stegartig oder wulstig, oder sie besitzen ein doppelkonisches Profil. Ihre Verzierung ist dementsprechend aufgelöst, Hals- und Bauchmuster aber meistens noch voneinander getrennt. Einige sind unverziert. Die wenigen Schalen sind — falls verziert — mit Zickzack- und anderen Bändern an der Innen- oder (und) Außenseite versehen. Die Dreiecks-Randeinfassung mit entsprechendem Untermuster ist selten.

An Steingeräten kommen sowohl dünn- als auch dicknackige Feuerstein- und Felsgesteinbeile vor<sup>226</sup>), und zwar beide Arten auch in Steingräbern<sup>227</sup>). Charakteristisch für dieses Gebiet sind die Beile vom Vierwitzer Typ<sup>228</sup>). Knaufhämmeräxte sind vereinzelt vertreten<sup>229</sup>). Ebenso selten sind die Amazonenäxte<sup>230</sup>) und scheibenförmigen Keulen<sup>231</sup>). An anderen Steingeräten sind querschneidige Pfeilspitzen, aber auch dreieckige zu erwähnen<sup>232</sup>), an Schmuck durchbohrte Tierzähne — wie Eberhauer, Hunde- und Hirschzähne u. a. m. — und Bernsteinperlen, u. a. auch beil- und doppelaxtförmige<sup>233</sup>).

An Grabformen kommen die Dolmen älterer Bauart vereinzelt bis nach Nordmecklenburg vor<sup>234</sup>). Die jüngeren Dolmen mit Zugang sind im gleichen Verbreitungsgebiet etwas häufiger vorhanden, meist als sog. Hünenbetten in rechteckiger Steineinfassung — wie in Dänemark und Schleswig-Holstein<sup>235</sup>) —, weniger in ovaler<sup>236</sup>). Die in Dänemark häufiger, in Schleswig-Holstein und weiter südlich aber nur ganz selten vorhandenen Runddolmen sind in Nordostdeutschland kaum anzutreffen.

<sup>225</sup>) Niehagen, Kr. Rostock (Nachweis Dehnke).

<sup>226</sup>) R. Beltz, 1916, S. 26 ff, 37 ff; E. Sprockhoff, 1938, S. 65 ff, Karte 2.

<sup>227</sup>) R. Beltz, 1910, S. 28 u. 30.

<sup>228</sup>) E. Sprockhoff, 1938, S. 70/71.

<sup>229</sup>) R. Beltz, 1910, S. 52 ff., Tf. 9, 60; G. Dörka, 1939, S. 35; Bruchstück ohne Knauf aus Steingrab von Klink, Kr. Waren (R. Beltz, 1910, S. 112).

<sup>230</sup>) R. Beltz, 1910, S. 54/55, Tf. 9, 64.

<sup>231</sup>) Steingrab von Glambeck, Kr. Güstrow (R. Beltz, 1910, S. 110, Tf. 10, 70)

<sup>232</sup>) R. Beltz, 1910, S. 69/70.

<sup>233</sup>) R. Beltz, 1910, S. 79/80, Tf. 15, 143.

<sup>234</sup>) Der östlichste ist nach E. Sprockhoffs Listen, die dieser dankenswerterweise zur Verfügung stellte, der von Thelkow, Kr. Rostock, vielleicht auch noch die von Alt-Kalen und Kl. Methling, Kr. Malchin, und Friedrichsruhe II, Kr. Parchim.

<sup>235</sup>) E. Sprockhoff, 1938, S. 10 ff.; J. Brøndstedt, Danmarks Oldtid, 1. Stenalderen, Kopenhagen 1938, S. 200 ff; R. Beltz, 1910, S. 93 ff.

<sup>236</sup>) K. Jazdzewski, 1936, S. 384.



Ganggräber finden sich in Mecklenburg spärlich, dagegen häufiger hier, in der Uckermark, Vorpommern und auf Rügen die sog. Großdolmen<sup>237)</sup>, die eine andere Weiterentwicklung der Dolmen sind und meist in einer trapezförmigen Steineinfassung liegen<sup>238)</sup>. Allerdings kommen besonders in Hinterpommern in dieser Trapezeinfassung statt der Steinkammer Einzelbestattungen unter Steinpackungen oder in Steinsetzungen vor<sup>239)</sup>, was aber auch bei rechteckigen Steineinfassungen in Schleswig-Holstein und Nordhannover sowie in Mecklenburg zu finden ist und auch bei den sog. kujawischen Gräbern an der unteren Weichsel mit dreieckiger Einfassung beobachtet wurde<sup>240)</sup>. Die länglichen Steinkammern, die z. T. einen Gang besitzen und zuweilen in derartigen kujawischen Gräbern liegen, enthalten fast nur Kugelamphoren-Bestattungen. Jedoch pflegt die Kugelamphorenkultur vielfach ihre Toten als Nachbestattungen in Gräbern anderer Kulturen zu bestatten<sup>241)</sup>. Während sich im Norden und auch in Nordwestdeutschland nur vereinzelt Unterteilungen der Grabkammern finden, ist dies bei den nordostdeutschen Hünenbetten mit und ohne Kammer sehr oft der Fall<sup>242)</sup>. Diese Gräber sind also eine Kombination von Einzel- und Gemeinschaftsgräbern.

Neben diesen Gräbern gibt es die Block- und Steinkisten<sup>243)</sup>, in Hünenbetten<sup>244)</sup> oder manchmal auch in Rundhügeln<sup>245)</sup>, aber im Gegensatz zu den Dolmenkammern unter Bodenniveau. Sie waren ursprünglich nur für Einzelbestattungen angelegt und sind aus Findlingen — bei den Blockkisten, die sich vor allem im Gebiet der unteren Oder finden — oder — bei den Steinkisten — aus mehreren kleinen oder einer großen Steinplatte an jeder Seite errichtet.

Hinzu kommen die Flachgräber, die mit Steinsetzungen oder auch -packungen versehen sind, oftmals aber auch keinerlei Steinschutz besaßen.

In den Steingräbern<sup>246)</sup> fanden sich sowohl Hockerbestattungen — worauf z. T. auch ihre Ausmaße schließen lassen<sup>247)</sup> — als auch gestreckte

<sup>237)</sup> E. Sprockhoff, 1938, S. 22 ff.

<sup>238)</sup> E. Sprockhoff, 1938, S. 28; G. Dorka, 1939, S. 13.

<sup>239)</sup> E. Sprockhoff, 1938, S. 30.

<sup>240)</sup> E. Sprockhoff, 1938, S. 29 ff; K. Jazdzewski, 1936, S. 383 ff; C. J. Becker, 1947, S. 268 ff.

<sup>241)</sup> H. Priebe in: Jahresschrift Halle 28, 1938, S. 6 ff; E. Sprockhoff, 1938, S. 123; K. Jazdzewski, 1936, S. 386.

<sup>242)</sup> R. Beltz, 1910, S. 94/95; Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 12, 1936, S. 195, Abb. 1.

<sup>243)</sup> E. Sprockhoff, 1938, S. 52 ff; 1926, S. 4 ff; C. J. Becker, 1947, S. 225 ff, 266 ff.; K. Jazdzewski, 1936, S. 387..

<sup>244)</sup> z. B. Moltzow, Kr. Waren, mit 4 Kisten (R. Beltz, 1910, S. 94).

<sup>245)</sup> z. B. Moltzow, Kr. Waren (C. J. Becker, 1947, S. 267).

<sup>246)</sup> Nemerow, Kr. Neustrelitz (Zeitschrift für Ethnologie 9, 1877, Verhandlungen S. 277 ff, Tf. 17), Alt-Samnit, Kr. Güstrow, Cramon, Kr. Schwerin, Neu-Gaarz, Kr. Waren, Basedow, Kr. Malchin, Blengow, Kr. Wismar (R. Beltz, 1910, S. 110 —112, 114 u. 116)

<sup>247)</sup> Altensien, Kr. Bergen, 0,60×1,35 m (Mitteilungen aus der Sammlung vaterländischer Altertümer (des vorgeschichtlichen Seminars) der Universität Greifs-



Skelette<sup>248</sup>). Das Gleiche gilt für die Flachgräber<sup>249</sup>). Selten ist — im südlich anschließenden brandenburgischen Gebiet — Leichenbrand zu finden<sup>250</sup>).

Zu diesen Grabfunden kommen die Moorfunde<sup>251</sup>) sowie die Siedlungsfunde, die aber bisher selten sind; und dann die Einzelfunde.

Von Bedeutung sind die geschlossenen Grabfunde, die mehrere Gefäße vergesellschaftet zeigen. In den kleinen Steinplatten bzw. Blockkisten, die im allgemeinen nur eine Gefäßbeigabe haben<sup>252</sup>), lagen manchmal mehrere Gefäße zusammen. Da derartige Gräber aber z. T. mehrfach belegt waren<sup>253</sup>), können diese Gefäße auch zu den verschiedenen Bestattungen gehören. Jedoch machen in den meisten Fällen Übereinstimmungen in Form und Verzierung der Keramik deren Gleichaltrigkeit oder nur geringen Zeitunterschied wahrscheinlich.

In der Steinkiste c aus Sandstein aus dem Hünenbett mit vier bzw. fünf Steinkisten von Moltzow, Kr. Waren, lagen eine zweiösigte Amphore mit Gruppen von kürzeren und längeren Fransen — mit punktförmigen Einstichen darunter — auf dem geknickten Unterteil und mit geknickten Ösen sowie ein schwach rundbauchiger Trichterbecher mit dichten Fransen

---

wald 8, 1935, S. 16, Tf. 2), Moltzow, Kr. Waren, 1×1,50 m (R. Beltz, 1910, S. 113), Basedow, Kr. Malchin, 1×1,75 m (R. Beltz, 1910, S. 114), Nemerow, Kr. Neustrelitz, 1,16×1,70 m (Zeitschrift für Ethnologie, 9, 1877, Verh. S. 277, Tf. 17, 2).

<sup>248</sup>) Zarnewanz, Kr. Rostock (R. Beltz, 1910, S. 116/17).

<sup>249</sup>) Tannenwerder (Ostorf), Kr. Schwerin, Grab 1 mit Hocker-, die übrigen mit gestreckten Skeletten (R. Beltz, 1910, S. 102 ff); Steinpackung von Venz (Rügen), Kr. Bergen, 0,70×1,40 m (Mitteilungen Greifswald 10, 1937, S. 5 ff)

<sup>250</sup>) Dedelow, Kr. Prenzlau, u. Flieth, Kr. Templin (E. Sprockhoff, 1926, S. 144).

<sup>251</sup>) Gingst/Rügen, Kr. Bergen (Mitteilungen Greifswald 10, 1937, S. 5 ff, Tf. 1 ff), Mirow, Kr. Stargard (Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 14, 1938, S. 37), Penzin, Kr. Wismar (R. Beltz, 1910, Tf. 16, 151; E. Sprockhoff, 1938, Tf. 39, 2; dort unter Puchow, Kr. Waren), Sternhagen, Kr. Prenzlau (C. Umbreit, 1937, S. 73, Tf. 32 e), Pyritz u. Gr. Zarrow, Kr. Pyritz (G. Dorka, 1939, Tf. 19)

<sup>252</sup>) Unverzierte Amphoren von Basedow u. Neukalen, Kr. Malchin (R. Beltz, 1910, S. 114, Tf. 17, 161 u. S. 85 u. 114); Henkelkannen von Moltzow, Kr. Waren (Rundhügel) (R. Beltz, 1910, S. 113; C. J. Becker, 1947, S. 267) u. Helm, Kr. Hagenow (Hünenbett ohne Steinkammer) (R. Beltz, 1910, S. 85 u. 105, Nr. 23, 3); unverzierte Henkeltassen von Hammelstall, Menkin u. Papendorf, Kr. Prenzlau (E. Sprockhoff, 1926, S. 144, Tf. 5 a u. b, S. 144, Tf. 5 c, S. 144, Tf. 5 k), Barnimslow, Kr. Randow (O. Kunkel, Pommersche Urgeschichte in Bildern, Stettin 1931, Tf. 14, 16), Suckow, Kr. Templin (E. Sprockhoff, 1926, S. 144, Tf. 5 e), Melzow, Kr. Angermünde (E. Sprockhoff, 1926, S. 144, Tf. 5 f u. h); gerippte rundbauchige Kragenflasche von Borntin, Kr. Greifenhagen (E. Sprockhoff, 1938, Tf. 35, 9; E. Jazdzewski, 1932, S. 83, Abb. 15 u. 16); unverzierter Trichterbecher von Melzow, Kr. Angermünde (E. Sprockhoff, 1926, S. 144, Tf. 5 d); ob der verzierte Trichterbecher von Moltzow, Kr. Waren (K. Jazdzewski, 1932, S. 91, Abb. 44) aus der Steinkiste C im Langhügel (R. Beltz, 1910, S. 113), die nur ein Gefäß enthielt, stammt, kann nicht gesagt werden. Die Ähnlichkeit mit der Verzierung der Amphore aus der Steinkiste B macht es aber wahrscheinlich.

<sup>253</sup>) z. B. Basedow (R. Beltz, 1910, S. 114; 2 Skelette), Nemerow (Zeitschrift für Ethnologie 9, 1877, Verh. S. 277 ff, Tf. 17; E. Sprockhoff, 1938, S. 26 u. 29, Abb. 41; 7 Skelette)



auf dem Unterteil und leistenartigen Ösen im Halsknick — mit punktförmigen Einstichen darüber —<sup>254</sup>); in der Steinkiste aus Kalkstein von Alten-sien/Rügen, Kr. Bergen, eine doppelkonische Kragenflasche mit Leisten auf der Schulter und radialverziertem Kragen sowie eine unverzierte zwei-ösige Amphore mit geknicktem Unterteil und je drei Leisten unter den Ösen<sup>255</sup>); in der Steinkiste von Zarrenth in, Kr. Demmin, zwei Kragenflaschenbruchstücke — die eine mit Rippen auf der gewölbten Schulter —, eine unverzierte Amphore mit geknicktem Unterteil und je vier Rippen unter den vier Ösen sowie ein Trichterbecher mit dichten Fransen über der gewölbten Schulter und halbmondförmigen Ösenleisten im Halsknick<sup>256</sup>); in dem Steingrab aus Granit und Sandstein im Rundhügel von N e m e r o w, Kr. Neustrelitz<sup>257</sup>), neben Scherben von fünf nicht bestimmbar Gefäßen eine Amphore mit Fransengruppen, die beidseitig mit Querstrichen eingerahmt sind, und kurzen Fransengruppen dazwischen<sup>258</sup>) auf dem geknickten Unterteil sowie eine unverzierte Henkelkanne mit konischem Hals — wie die Amphore — und großem Henkel vom Halsoberteil zum Umbruch.

Auch die Flachgräber enthielten neben keramischen Einzelbeigaben<sup>259</sup>) z. T. mehrere Gefäße; z. B. in Grab 16 von T a n n e n w e r d e r (Ostorf), Kr. Schwerin, neben zwei Stierhörnern, fünf Knochengeräten, einem Spanmesser und einem durchbohrten Tierzahn „Reste eines einfachen Tongefäßes und Scherben eines in flüchtigen Zickzacklinien verzierten Ton-

<sup>254</sup>) R. Beltz, 1910, S. 113, Tf. 16, 150, 17, 160; E. Sprockhoff, 1938, Tf. 41, 3 u. 4.

<sup>255</sup>) Mitteilungen Greifswald 8, 1935, S. 15 ff, Tf. 1 u. 2; E. Sprockhoff, 1938, Tf. 35, 5; C. J. Becker, 1947, S. 227, Abb. 49 (dort als unverziert bezeichnet).

<sup>256</sup>) Prähistorische Zeitschrift 23, 1932, S. 85 ff, Abb. 23 u. 38; O. Kunkel, 1931, Tf. 15, 4; Mannus 13, 1921, S. 32, Abb. 12.

<sup>257</sup>) Zeitschrift für Ethnologie 9, 1877, Verh. S. 277, Tf. 17; das Grab wird von E. Sprockhoff (1938, S. 26) als jüngerer Dolmen angesehen, von K. J a z d z e w s k i (1936, S. 387) jedoch als Übergang vom Dolmen zur Steinkiste. Es enthielt aber mehrere Skelette, so daß die Keramik auch zu verschiedenen Bestattungen gehören kann.

<sup>258</sup>) Ähnlich wie bei E. Sprockhoff, 1938, Tf. 40, 6.

<sup>259</sup>) Prunkbecher von Friedrichsdorf, Kr. Wismar (R. Dehnke, 1940, S. 189; E. Sprockhoff, 1938, S. 57; dort unter Friedrichshof) u. Venz/Rügen, Kr. Bergen (Mitteilungen Greifswald 10, 1937, S. 5 ff, Tf. 1 a); verzierte Henkelkanne von Treuen, Kr. Grimmen (E. Sprockhoff, 1938, Tf. 40, 6); unverzierte Amphoren von Schmiedeberg, Kr. Angermünde (E. Sprockhoff, 1926, S. 117, Tf. 50 i; hier mit Tf. 50 k vertauscht; C. Umbreit, 1937, S. 76/77) u. Tannenwerder (Ostorf), Kr. Schwerin, Grab 24 (R. Beltz, 1910, S. 104, Tf. 17, 159); unverzierte Henkeltasse von Schmiedeberg, Kr. Angermünde (E. Sprockhoff, 1926, S. 144, Tf. 5 g); verzierte und unverzierte Trichterbecher von Neuenfeld, Kr. Prenzlau (E. Sprockhoff, 1926, S. 144, Tf. 25 a u. b; 1938, Tf. 41, 2), sowie Schultergefäße, Trichterbecher und Tonnengefäße aus dem Flachgrabfeld von Tannenwerder (Ostorf) [R. Beltz, 1910, S. 101 ff, Tf. 16, 144—146; E. Sprockhoff, 1938, Tf. 38, 3; hier ohne Fundortangabe; die Scherben aus Grab 14 (R. Beltz, 1910, S. 103, Tf. 18, 169/70 u. 72; Archiv für Anthropologie NF 7, 1908, S. 270 u. 273/74) gehören nicht zu zwei Gefäßen, sondern zu einem (Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 14, 1938, S. 35, Tf. 8, 1)].



gefäßes“<sup>260</sup>); im Flachgrab mit Rollsteinpackung von Melzow, Kr. Angermünde<sup>261</sup>), mit Skelettbestattung<sup>262</sup>) eine unverzierte Amphore mit je zwei Leisten unter den beiden Ösen und Scherben mit einer Stichreihe unter dem Rande sowie Steinbeilreste; in Dwasieden/Rügen, Kr. Bergen<sup>263</sup>), in einem steinumsetzten Erdgrab drei Feuersteindolche, eine Feuersteinlanzenspitze, ein Feuersteinbeil mit hochgezogener Schneide, drei Herzpfeilspitzen aus Feuerstein mit eingezogener Basis und drei unverzierte Kumpfe<sup>264</sup>).

Wenn auch nach C. J. Becker<sup>265</sup>) die Moorfunde nicht als geschlossene Funde gewertet werden können, so macht doch der Moorfund von Gingst (Rügen), Kr. Bergen<sup>266</sup>), einen recht einheitlichen Eindruck<sup>267</sup>), zumal wenn man ihn im Zusammenhang mit anderen geschlossenen Funden betrachtet.

K. Jazdzewski hat für Nordostdeutschland drei Gruppen aufgestellt, die Zarrenthiner, die Moltzower und die Gingster, die alle der älteren Ganggrabzeit angehören sollen, wobei aber die Zarrenthiner älter und auch weiter verbreitet sein soll als die beiden anderen Lokalgruppen<sup>268</sup>). Nach C. J. Becker gehören die Moltzower und die Zarrenthiner Gruppe wegen ihrer gleichen Grabform in die Dolmenzeit (Gruppe C), die Gingster Gruppe dagegen in die ältere Ganggrabzeit<sup>269</sup>), und nach E. Sprockhoff ist ein Teil — Kragenflaschen und einige Trichterbecher und Amphoren — in die Dolmenzeit zu stellen, ein anderer — die meisten Gingster Gefäße — in die ältere und ein dritter — die Moltzower Gefäße — in die jüngere Ganggrabzeit<sup>270</sup>). U. E. bilden jedoch diese drei Gruppen eine Einheit und gehören alle der älteren Ganggrab-(jüngere Dolmen-)zeit an, wie es besonders die geschlossenen Funde zeigen, die die verschiedenen Gefäßtypen vereinigen; besonders aber der Gingster Moorfund, dessen Gefäße alle der gleichen Zeit angehören, ohne allerdings gleichzeitig niedergelegt worden zu sein. Diese Zeiteinheit zeigen auch die Vergleiche mit den Nachbargebieten, vor allem mit dem Norden<sup>271</sup>).

<sup>260</sup>) R. Beltz, 1910, S. 103.

<sup>261</sup>) E. Sprockhoff, 1926, S. 117, Tf. 50 k (nicht 50 i); C. Umbreit, 1937, S. 76, Tf. 26 g.

<sup>262</sup>) Nicht Brand, wie W. Petzsch (in: Mitteilungen Greifswald 8, 1935, S. 19) sagt.

<sup>263</sup>) Mitteilungen Greifswald 11/12, 1940, S. 70 ff, Abb. 1—3.

<sup>264</sup>) Der Flachgrabfund von Satzkorn, Kr. Osthavelland (E. Sprockhoff, 1926, S. 117, Tf. 50 a—c), mit einer profilierten Amphore mit vier Ösen auf dem Umbruch, einer Henkeltasse mit angedeuteter Schulter und einer Henkelschale, alle Gefäße unverziert, wurden von uns (H. Knöll, 1954 (a), S. 43, Anm. 31) bei der Baalberger Kultur behandelt, zu der vielleicht auch das eine oder andere unverzierte Gefäß zu stellen wäre.

<sup>265</sup>) C. J. Becker, 1947, S. 65 ff.

<sup>266</sup>) Mitteilungen Greifswald 10, 1937, S. 5 ff, Tf. 1 ff.

<sup>267</sup>) entgegen C. J. Becker (1947, S. 225).

<sup>268</sup>) K. Jazdzewski, 1932, S. 89 ff.; 1936, S. 338.

<sup>269</sup>) C. J. Becker, 1947, S. 225 ff, 241.

<sup>270</sup>) E. Sprockhoff, 1938, S. 87 ff, Tf. 35, 39—41.

<sup>271</sup>) H. Knöll, 1954 (c), S. 55 ff.



Andere Gefäße rechnen zur jüngeren Ganggrabzeit, vor allem die aus den größeren Steingräbern<sup>272)</sup> — die aber auch ältere Funde enthalten können<sup>273)</sup> — und aus Flachgräbern mit mehreren abgeteilten Bestattungen<sup>274)</sup>, und dann die aus den einfachen Flachgräbern<sup>275)</sup>.

Die Trichterbecherkultur Nordostdeutschlands läßt sich also in zwei Stufen aufteilen, in eine ältere — wohlproportionierte und -verzierte — älterganggrab-(jüngerdolmen-)zeitliche und in eine jüngere — flauer geformte und verzierte — jüngerganggrabzeitliche Stufe. Beide Stufen sind aber nicht scharf voneinander abgesetzt, sondern gehen allmählich ineinander über. Dabei ist aber die scharfprofilerte Stufe, die in Nordwestdeutschland zwischen diesen beiden Stufen steht und im Norden und auch in Mitteldeutschland neben einer weicher profilierten Stufe einhergeht, in Nordostdeutschland kaum vertreten. Die donauländischen Einflüsse (Lengyel) haben sich also hier nur wenig ausgewirkt. Problematisch bleiben die wohlproportionierten unverzierten Schultergefäße, also Amphoren und Kannen bzw. Tassen, die z. T. Krähenfußhenkel und rechtwinklig geknickte Ösen tragen und manchmal so den mitteldeutschen Baalberger Gefäßen gleichen, daß man sie — wenigstens der Abbildung nach — nicht voneinander unterscheiden kann. Man könnte annehmen, daß die Baalberger Kultur, die u. E. die Fortsetzung der auch in Nordostdeutschland vertretenen<sup>276)</sup> mitteleuropäischen Trichterbecherkultur (AB-Gruppe nach Becker) darstellt, doch eine weitere Verbreitung hat als die bisherigen Verbreitungskarten zeigen. Von ähnlichen Gefäßen in Polen und Böhmen schreibt E. Štiková: „Der Form nach ähneln diesen die unverzierten Amphoren der Baalberger Kultur, jedoch ist die Art des Brennens bei beiden Kreisen unterschiedlich. Die helle Färbung der polnischen Funde kontrastiert mit der keramischen Fülle der Baalberger Kultur, deren Gefäße vollkommen dunkel sind. Dasselbe läßt sich in Böhmen beobachten. Der Hauptunterschied liegt allerdings in der Ausgestaltung der

<sup>272)</sup> Masslow (R. Beltz, 1910, S. 99, Tf. 16, 149; E. Sprockhoff, 1938, Tf. 42, 5); Blengow (R. Beltz, 1910, S. 116, Tf. 9, 54, 16, 147, 17, 155/56, 18, 165; E. Sprockhoff, 1938, Tf. 42, 10) u. Neu-Farpen, Kr. Wismar (Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 17, 1941, S. 260 ff, Tf. 82; der Ausgräber stellte dankenswerterweise Abbildungen zur Verfügung), Zarnewanz, Kr. Rostock (R. Beltz, 1910, S. 116/17, Tf. 18, 167 u. 171), Mestlin, Kr. Parchim (R. Beltz, 1910, S. 109; Nachweis Dehnke), Alt-Reddewitz (Mönchgut), Kr. Bergen (E. Sprockhoff, 1938, S. 28, Tf. 38, 5, 41, 1, 42, 1—3 u. 9; Mitteilungen Greifswald 2, 1926, 1 ff.; 3, 1928, Tf. 10; hier wohl kein stratigraphischer Befund wie P. Kupka, 1925—30, S. 219 glaubt).

<sup>273)</sup> z. B. Katelbogen, Kr. Güstrow (R. Beltz, 1910, S. 110; Nachweis Dehnke)

<sup>274)</sup> Ziesendorf-Rüterlager, Kr. Rostock (Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 12, 1936, S. 196 ff, Tf. 43; E. Sprockhoff, 1938, Tf. 38, 4, 6 u. 7), Ludwigsburg, Kr. Greifswald (Mitteilungen Greifswald 10, 1937, S. 15 ff, Tf. 9 u. 10).

<sup>275)</sup> Tannenwerder (Ostorf), Kr. Schwerin (R. Beltz, 1910, S. 101 ff.; Archiv für Anthropologie NF 7, 1908, S. 268 ff; das ältere Grab 24 liegt am Rande des Gräberfeldes).

<sup>276)</sup> H. Knöll, 1954 (c), S. 56, Anm. 80 a.



Oberfläche“<sup>277)</sup>, die bei den Gefäßen der Trichterbecherkultur jedoch meist verziert ist. Es kommen aber auch unverzierte vor. Solange derartige Untersuchungen aber für Nordostdeutschland noch nicht vorliegen, muß diese Frage offen bleiben.

<sup>277)</sup> E. Štiková, in: Archeologické rozhledy 6, 1954, S. 375 f.